

Die Vertheilung Rathfesz künft überdies auf einen glatten Bruch des sogenannten Carntaebkommens von Junt dieses Jahres hinaus. In diesem haben sich in Genf die Abgliederungen Frankreichs und Deutschlands feierlich verpflichtet, sich jeder strafrechtlichen Searlängers wegen der von ihm eingenommenen politischen Betätigung während der Abstimmungszeit zu enthalten. Das vorliegende französische Territorialist ist geradezu eine Verhöhnung dieser feierlich eingegangenen Verpflichtung. Bis jetzt hat die Regierungskommission des Seargebietes noch nichts unternommen. Man mag ihr vielleicht zugute halten, daß sie bisher nicht in ein schwebendes Verfahren eingreifen wollte. Jetzt, nach der Urtheilsverkündung, muß jedoch von ihr erwartet werden, daß sie gegen dieses Urtheil, das Seardeutsche einzeln und allein wegen ihrer politischen Betätigung im Searkampf

Kamen aus Stadt u. Land

Kamen, den 1. November 1934.

November.

Wir merken es kaum, wie wir ganz allmählich und langsam dem Spätherbst zueilen. Immer noch ist warme Sonne um uns, immer noch blüht es bunt von Blumen, immer noch können wir im Freien sitzen, können Sport treiben, — es ist ein zauberhafter Herbst. Die älteren Leute freilich erzählen uns, daß in früheren Jahren der Oktober immer noch so ein mildtätiger Monat gewesen sei. Daß man schon frierend in seine Höhle kriechen mußte, war nur eine Ausnahmeerscheinung der letzten Jahre. Aber nach dem schönen Sommer ist dieser ebenfalls unwahrscheinliche schöne Herbst nun noch ein besonderes Geschenk.

Es sind ja noch nicht allzu viele Herbstspuren zu entdecken, — die Bäume beginnen sich nur ganz zaghaft bunt zu färben, selbst die Herbstfärbung am Vornachmittag sind eine goldene lachende Sonne, die wie frisch gepulvert aussieht. Nur abends wird es früher dunkel, — das ist eigentlich das einzige Zeichen, daß wir der Sommerfreude nicht mehr recht trauen dürfen. Aber immerhin ... nun kann der Winter nicht mehr unerträglich lang sein, diese letzten Herbstwochen geben uns mit ihrer Wärme und Schönheit noch viel Kraft und Zuversicht.

Ist es nicht auch eine Freude, wenn die Familie sich am Abend wieder im Hause versammelt und sich darauf besinnt, daß es sehr hübsch ist, ein gutes Buch vorzulesen oder eine Partie Schach zu spielen, Schach, dieses ewig abwechselnde Spiel, das einen stundenlangen Festhalten kann? Auch andere Spiele, wie Bridge und Skat, kommen wieder zur Geltung, man geht ins Kino, ins Konzert, ins Theater. Es gibt ja so viele und so bunte Unterhaltung. Wer aber weiter abseits wohnt, der stellt seinen Kaufprecher an und kann sich auf diese Weise mit der ganzen weiten Welt in Verbindung setzen. Keiner ist mehr abgeschnitten von der großen Welt, — alle können miterleben und sich mitfreuen an dem, was da fern draußen vorgeht.

Draußen auf den Feldern wird es jetzt still werden, Rüben und Kartoffeln sind längst eingebracht, — jetzt werden die Hasen auf den Stoppelfeldern gelassen und die Rebhühner haben schwere Zeit. Gependtlich wirkt der Wald im November, sobald die Sonne untergegangen ist, und die Dämmerung sich zwischen die Stämme senkt.

St. Hubertus, der 3. November, ist ein wichtiger Tag für alles, was Nimrod heißt: feiert doch die Gilde des heiligen Hubertus heute das Fest ihres Schutzpatrons. Auch St. Hubertus selbst soll einst ein großer Jäger vor dem Herrn gewesen sein, und zwar als Sohn des Herzogs Bertrand von Guyonne, ein sehr hochgeborener. Die Geschichte weiß von ihm folgendes: Hubertus der Heilige, erster Bischof von Lüttich, lebte zuerst am Hofe des französischen Königs Theodorich III., später bei Pippin von Heristal, zog sich nach dem Tode seiner Gattin, von der er einen Sohn, Floribert, hatte, von der Welt zurück, wurde 700 durch den Papst Sergius zum Nachfolger Lamberts auf dem bischöflichen Stuhle zu Maastricht in der alten Diözese Tongern ernannt, verlegte das Bistum 720 nach Lüttich und starb am 30. Mai 728 zu Fura bei Löwen. Die Legende fügt noch hinzu: „Leidenschaftlich lag er der Jagd ob. Keine Stunde bei Tag und bei Nacht, kein Tag, ob auch Feiertag, hielt ihn von derselben ab. Als er einst am Karfreitag in den Ardennen jagte, erschien ein Hirsch mit einem Kreuz zwischen dem Geweih, der ihm zurief: „Hubert, bekehr dich! Gehe zum Bischof Lambert von Maastricht, der wird dich bekehren!“ Bekehrte besagte Hubert diesen Rat, bekehrte sich und bereute sein bisheriges Leben.“ Sein Andenken wurde früher an dem Tage seiner Erhebung, dem Hubertustage, durch die sogenannten Hubertusjagden an den Höfen feierlich begangen.

V. f. L. 1854 Kamen

Im Rahmen der körperlichen und geistigen Erziehung der weiblichen Jugend nimmt die Jungmädchenabteilung im VfL 54 einen besonderen Platz ein. Von 9 Mitgliedern z. Zt. des Zusammenschlusses der 4 Turn- und Sportvereine im Vorjahre hat sich die Abteilung zu einer der stärksten des Vereins entwickelt, die an den Donnerstag-Nachmittagen mit durchschnittlich 70-80 Kindern einen regen Übungsbetrieb zeigt.

Am vergangenen Mittwoch veranstaltete die Abteilung im kleinen Saal des Schützenhofs einen gemütlichen Nachmittag mit Kaffeetrinken, zu dem außer 80 Kindern auch der Vereinsführer Däse Ischöft und Geschäftsführer Friede erschienen waren. Kaffee und Kuchen waren von den Eltern der Kinder in reichen Mengen gestiftet worden. Recht humorvolle Vorträge der Kleinen, bei denen sich verschiedene Mädchen als wahre Talente entpuppten, ließen die Stunden schnell vorbeiziehen. Zum Schluß der Veranstaltung richtete der Vereinsführer mahnende Worte an die Jugend und forderte sie auf, ihren Dank an die unermüdete Leiterin der Abteilung, Fräulein Kollmann, durch regelmäßiges und pünktliches Erscheinen anzuknüpfen. Ein gemeinsames Lied schloß die schöne Feier, die Zeugnis ablegte von der wertvollen Arbeit, die der VfL 54 auch mit sei-

ner Jungmädchen-Abteilung auf dem Gebiete körperlicher Erziehung und charakteristischer Bildung der Jugend leistet.

Am 29. November veranstaltet die Abteilung eine Nikolausfeier.

In die Eltern der jungen Mädchen ergeht auch an dieser Stelle die Bitte, ihre Kinder in den VfL 54 zu schicken, wo sie unter guter Führung zu echten und rechten deutschen Menschen herangebildet werden sollen.

Winterhilfswerk der NSB. Kamen

Die Ausgabe der Kartoffeln hat begonnen. Kamen, 1. Nov. Gegen dem Wunsch des Führers, daß auch in diesem Winter kein deutscher Volksgenosse hungern und frieren dürfe, hat das Winterhilfswerk der nationalsozialistischen Volkswohlfahrt Kamen die Befürsorgung der Kamenen Volksgenossen in die Wege geleitet und im Rahmen des großen Hilfswerkes die Abwicklung der Verteilung der Spenden an rund 1800 Kamenen Volksgenossen bis auf kleinste Vorbereitet.

Dienstag dieser Woche rollten die ersten Waggonen Speisekartoffeln auf dem Kamenen Güterbahnhof an und kurz darauf konnte die Ausgabe der Einkellerungskartoffeln bereits beginnen. Bald herrschte ein lebhaftes Treiben vor den Waggonen, und mit Kistenwagen und Gefährten aller Art waren die Volksgenossen erschienen, um die Winterhilfsspenden, die ihnen aus dem diesjährigen großen nationalsozialistischen Giebeswerk zuteil werden, in Empfang zu nehmen. Nach den ersten Waggonen am Dienstag trafen am Mittwoch fünf weitere Waggonen ein, sodas damit gerechnet werden kann, daß die N. S. B. Kamen ihre befürsorgten Volksgenossen bald mit den vorgegebenen Einkellerungskartoffeln versorgt haben wird. Insgesamt erhält die Kamenen N. S. B. für ihre Befürsorgten 16 Waggonen Kartoffeln.

(Beförderung.) Polizeioberwachmeister Alfons Kahl hat an der höheren Landespolizeischule in Eide b. Potsdam die Offiziersprüfung bestanden und wurde zum Leutnant der Landespolizei befördert.

(Anfiedlungen.) Der Gärtner Hermann Gill und der Bergmann August Puschmann haben die Anfiedlungsgenehmigung beantragt für die Errichtung von Einfamilienhäusern auf den Grundstücken Nr. 5 aus Parz. 95/3 und Nr. 18 Parz. 105/12 der Gemarkung Kamen. Es handelt sich um Grundstücke, die am Steinacker bzw. an der Notturnerstr. Dernerweg liegen.

Schule und Film

Für alle Eltern von größter Wichtigkeit

Auszug aus dem Erlaß des Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung vom 26. 6. 1934 R. R. 5020 II

„Der nationalsozialistische Staat stellt die deutsche Schule vor neue große Aufgaben. Soll sie erfüllt werden, so müssen alle pädagogischen und technischen Hilfsmittel für diese Arbeit eingesetzt werden. Zu den bedeutungsvollsten der Hilfsmittel gehört der Unterrichts-film.“ — „Der Film soll als gleichberechtigtes Unterrichtsmittel überall dort an die Stelle des Buches treten, wo das bewegliche Bild eindringlicher als alles andere zum Kinde spricht. Es ist mein Wille, daß dem Film ohne Verzögerung in der Schule die Stellung geschaffen wird, die ihm gebührt.“ — „Die Reichsstelle für den Unterrichtsfilm hat die Aufgabe, im Zusammenwirken mit allen zuständigen Stellen die deutschen Schulen mit Filmgeräten und Filmen zu versorgen. Um an der Erreichung dieses Zieles mitzuhelfen, hat jeder Schüler einer öffentlichen allgemeinbildenden Schule, soweit er auch für seine sonstigen Vermögensaufkommen hat, einen vierteljährlichen Vermittelbeitrag von 20 Rpf. zu entrichten.“

Spiel / Sport / Turnen

Fußball

VfL Weddinghofen

Sonntag fährt die erste Jugendmannschaft nach Kaiserau, um gegen die dortige Jugend ein Spiel auszutragen. Wenn die Weddinghofener so kämpfen, wie gegen Werne 16, dann wird es ein hochinteressantes Spiel geben, da doch die Schnelligkeit der Kaiserauer Jungen bekannt ist. „Also, frisch auf, zum frühlichen Kampfe!“

Tabelle

der 1. A-Klasse, Gruppe 2. 29. 10. 34.						
Vereine	Spiele	u. v.	Punkte	Tore		
B. B. Heeren	6	5	0	10:2	23:10	
VfL. Kamen	6	4	1	9:3	19:11	
Breußen Werl	6	3	1	2	7:5	12:16
VfL. Altenböge	5	3	0	2	6:4	21:8
S. S. Kaiserau	5	2	2	1	6:4	13:7
S. B. Massen	4	2	0	2	4:4	10:9
S. B. Holzweide	4	1	0	3	2:6	7:10
Tus. Bergkamen	6	1	0	5	2:10	11:26
V. B. Königsborn	6	1	0	5	2:10	10:29

Handball

Tus. Stadion Kaiserau : Turnv. Soest von 1862 7:5 (4:2)
Turnv. Eintracht-Kamen : Tus. Stadion Kef. 6:3 (1:2)

Nun ist es doch endlich der 1. Elf von Tus. gelungen, die Folge der Niederlagen zu unter-

brechen. Der Soester Turnverein 62 trat verstärkt an, mußte trotz alledem Sieg und Punkte in Kaiserau lassen. Schon kurz nach Anpfiff geht der Gastgeber in Führung, um schon bald auf 2:0 zu erhöhen. Soest kommt zum Gegenstoß. Hierdurch angefeuert, bekommen die Gäste zeitweise Oberwasser, aber Kaiseraus Hintermannschaft ist schwer zu überwinden. Nun drückt Tus wieder stark und ist bis zur Pause noch zweimal erfolgreich. Doch kurz vor Schluß der ersten Hälfte kommen die Gäste plötzlich zum 2. Tor. Nach der Pause beginnt Tus wiederum den Vorzeigen. Dieses ist den Soestern doch zu arg und sie versuchen mit aller Macht aufzuholen. Es gelingt ihnen auch, denn sie kommen tatsächlich an 5:4 heran. Als aber das 6. und 7. Tor für Kaiserau fällt, ist das Spiel entschieden. Die Gäste stellen eine stabile und faire Mannschaft. Bei Kaiserau gefiel vor allem das sichere und gute Stellungsspiel der Hintermannschaft.

Die Reservisten von Tus Stadion kehrten mit einer 6:3 Padung von Eintracht-Kamen heim, nachdem sie bei Halbzeit 2:1 führten.

Tabelle

der 1. Kreisklasse, Gruppe B. 29. 10. 34.						
Vereine	Spiele	g. u. v.	Punkte	Tore		
Tv. Unna-Colonie	3	3	0	0	6:0	19:12
VfL. Kamen	3	1	1	1	3:3	15:17
Westfalia Kamen	2	1	0	1	2:2	11:9
S. C. 08 Unna	3	1	0	2	2:4	11:12
Tv. Unna	3	0	1	2	1:5	16:22
Tv. 09 Berge ist ausgeschieden.						

Deutsches Jungvolk Stamm „Aliso“

Heute, Donnerstag nachmittag, um 5,30 Uhr trafen die Jungzüge Heiner, Wendelsmann, Hilsmann vom Fährlein Marbod und die Jungzüge Dieffing, Kemna, Middelshulte auf dem Schulplatz der Dieffingwegschule an. Dieses ist ganz wichtig. Jeder muß in tadelloser Uniform erscheinen.

Besichtigung der Trainingsgemeinschaft des Kreises Kamen durch den Reichssportwart.

Die olympische Trainingsgemeinschaft des Sportkreises Kamen, welche die Dr. Schaffhausen, Unna, Kamen, Hamm, Soest, Werl und Lipplad, sowie alle in diesem Gebiete liegenden kleineren Orte umfaßt, wird am 6. November durch den Reichssportwart Josef Wäcker besichtigt.

Was heißt das? Das heißt, daß jeder Vereinsführer dieses Gebietes, der in seinem Verein einen Reichsathleten von überdurchschnittlichem Können hat, diesen Mann am 6. November nach Hamm schicken muß. Denn der Führer und Reichsstarler Adolf Hitler baut uns Sportler und Turnern in Berlin das größte und schönste Stadion der Welt und wir sollen ihm die Männer stellen, die 1936 zum Kampf gegen die Sportelite der ganzen Welt Deutschlands Sportler verteidigen.

Die Besichtigung findet statt am Dienstag, den 6. November, abends 8 Uhr, in der Halle des Realgymnasiums zu Hamm, Göttinger 71. Es soll nicht nur eine Besichtigung sein, die blickartig vorbeizieht, sondern 1. wird der Reichssportwart das vorhandene Material sichten, um es für weitere Ausbildungskurse vorzunehmen, und 2. will er selbst einen lebendigen Eindruck gewinnen, aus dem alle Beteiligten lernen können.

Der Baubeauftragte, Sturmbannführer Schäfer-Dortmund, der der Reichsathletik das größte Interesse entgegenbringt, wird am Abend anwesend sein, kurz über die olympische Trainingsgemeinschaft sprechen und vor allem die finanziellen Sorgen der Teilnehmer zu klären suchen. Er fordert alle seine Mitarbeiter auf, sich den guten Besuch des Abends durch Aliso und Zuschauer besonders angelegen sein zu lassen.

Aus der Kreishandwerkerschaft Unna

Wie in den ersten Innungsversammlungen der neugebildeten Kreishandwerkerschaft Unna bekanntgegeben worden ist, hält die Kreishandwerkerschaft in Zukunft für alle Innungen sowohl auch wie für die Angehörigen des Einzelhandels und des Fußgewerbes ab 1. Nov. 1934 Sprechstunden in Kamen, Bergkamen und Fröndenberg ab. Die Sprechstunden finden statt:

an jedem Dienstag vormittag von 10-12 Uhr in Kamen, Hotel Biermann,
an jedem 1. und 3. Freitag im Monat von 10-12 Uhr in Bergkamen beim Gastwirt Schwager,
an jedem 2. und 4. Freitag im Monat von 10-12 Uhr in Fröndenberg, Hotel Willeh.

In den Sprechstunden ist Gelegenheit zu Auskünften und Beratungen aller Art gegeben. Die Beiträge können dortselbst ohne Aufschub erhoben gezahlt werden. In der Geschäftsstelle Unna, Bahnhofstr. 1, sind die Sprechstunden des Geschäftsführers Montags, Mittwochs und Donnerstags von 10-12 Uhr. Für den allgemeinen Publikumsverkehr ist die Geschäftsstelle Unna werktäglich von 8-12 Uhr geöffnet.

Unna, 1. Okt. Die Eintragungen in das „Goldene Buch“, das am Samstag und Sonntag hier auflag, führten auch hier zu einem erfreulichen Erfolg für das Winterhilfswerk. Nach dem am ersten Tage etwa 6000 Mark gezeichnet waren, erhöhte sich diese Summe am Sonntagabend auf 16019,61 Mark. Der Kreis Unna dürfte damit erneut bewiesen haben, daß er nicht zurückstehen will, wenn es gilt, armen und notleidenden Volksgenossen zu helfen.

Aufruf an alle Volksgenossen!

Unterstützt den Kartenerwerb des Reichsbundes der Körperbehinderten!

Nochmals wendet sich der Reichsbund der Körperbehinderten an alle Volksgenossen, welche die Künstlerpostkarten noch nicht bezahlt haben, diese doch zu dem wirklich geringen Preise von mindestens 0,30 Mk. abzunehmen.

Weider gibt es noch Volksgenossen, die vollkommen achtlos darüber hinweg gehen. Sie können Gott danken, daß sie noch gesunde Glieder haben. Sie wissen nicht, was es heißt, nicht laufen zu können oder keine Arme zu haben oder vollkommen gelähmt zu sein. Ausgesprochen ist das Elend unter unseren behinderten Volksgenossen, die einsam und verlassen leben. Sie bekommen keine Rente, aber zäh und verbissen nehmen sie den Kampf um Dasein auf. Fähigkeit und eiserner Wille sind guter Ersatz für körperliche Fehler. Wollen sie diese wirklich guten Eigenschaften nicht unterstützen? Ohne gegenseitige Hilfe können wir in unserem Vaterland nicht bestehen. Die Anerkennung unseres Bundes ergibt sich daraus, daß er als einziges Organ mit der Führung und Zusammenfassung der Körperbehinderten von dem Amt für Volkswohlfahrt bei der obersten Leitung der P. D. beauftragt wurde.

Wir bitten nochmals um die Unterstützung unseres Kartenerwerbs.

Gerzlichen Dank den Volksgenossen, die uns schon unterstützt haben und Dank im voraus an die, die uns noch helfen wollen.

Wiescherhöfen, 1. Nov. (Großzügiges Straßenbauprojekt.) Die Verwaltung der Gemeinde Wenden trägt auch zu ihrem Teil zur Arbeitsbeschaffung bei. Sie läßt zur Zeit sämtliche Straßen ihrer Kolonien ausbauen. Die Straßen, die bisher nur eine Alkenderde hatten und größere Schlaglöcher aufwiesen, sodas sie bei schlechtem Wetter kaum passierbar waren, sollen nun mit einer Pflasterung versehen werden. Die obere Decke wird aus Schottermassen hergestellt und mit einer leichten Splittdecke versehen und eingewalzt. Diese Arbeiten nehmen längere Zeit in Anspruch und können bei diesen wieder 20-30 arbeitslose Volksgenossen Arbeit und Brot erhalten.

Nordböge, 1. Nov. (Regulierungsarbeiten.) Die Regulierung des Seelbaches war schon seit langen Jahren zu einer dringenden Notwendigkeit geworden. Jetzt sollen diese Arbeiten sofort in Angriff genommen werden. Die Regulierung wird vom Gut Haus Böge aus in Angriff genommen und führt bis zum Weizenbach. Ca. 40 arbeitslose Volksgenossen sollen hieran beschäftigt werden. Wie wir hierzu noch weiter erfahren, sind in den Gemeinden noch weitere größere Projekte in Aussicht genommen, sodas, wenn auch die Arbeiten für die Reichsbahn bald beginnen, damit zu rechnen ist, daß die Arbeitslosigkeit in unseren Gemeinden zum größten Teil behoben sein wird.

Lünern, 1. Nov. (Vom Standesamt.) Unter Abwesenheit des Bauern Friedrich Frank und des Gerbereibesizers Karl Reichenbach von ihren landesamtlichen Dienstgeschäften werden der Bauer August Spielfeld in Lünern zum ersten und der Lehrer Heinrich Knappe zum zweiten Stellvertreter des Standesbeamten für den Standesamtsbezirk Lünern auf Widerruf bestellt.

Aus der Kreishandwerkerschaft Unna

Wie in den ersten Innungsversammlungen der neugebildeten Kreishandwerkerschaft Unna bekanntgegeben worden ist, hält die Kreishandwerkerschaft in Zukunft für alle Innungen sowohl auch wie für die Angehörigen des Einzelhandels und des Fußgewerbes ab 1. Nov. 1934 Sprechstunden in Kamen, Bergkamen und Fröndenberg ab. Die Sprechstunden finden statt:

an jedem Dienstag vormittag von 10-12 Uhr in Kamen, Hotel Biermann,
an jedem 1. und 3. Freitag im Monat von 10-12 Uhr in Bergkamen beim Gastwirt Schwager,
an jedem 2. und 4. Freitag im Monat von 10-12 Uhr in Fröndenberg, Hotel Willeh.

In den Sprechstunden ist Gelegenheit zu Auskünften und Beratungen aller Art gegeben. Die Beiträge können dortselbst ohne Aufschub erhoben gezahlt werden. In der Geschäftsstelle Unna, Bahnhofstr. 1, sind die Sprechstunden des Geschäftsführers Montags, Mittwochs und Donnerstags von 10-12 Uhr. Für den allgemeinen Publikumsverkehr ist die Geschäftsstelle Unna werktäglich von 8-12 Uhr geöffnet.

Unna, 1. Okt. Die Eintragungen in das „Goldene Buch“, das am Samstag und Sonntag hier auflag, führten auch hier zu einem erfreulichen Erfolg für das Winterhilfswerk. Nach dem am ersten Tage etwa 6000 Mark gezeichnet waren, erhöhte sich diese Summe am Sonntagabend auf 16019,61 Mark. Der Kreis Unna dürfte damit erneut bewiesen haben, daß er nicht zurückstehen will, wenn es gilt, armen und notleidenden Volksgenossen zu helfen.

Steuerkalender.

für den Monat November 1934.

5. Nov.: Anmeldung und Zahlung der Lohnsteuer ect. an die Finanzstellen.
10. Nov.: a) Umsatzsteuer-Voranmeldung und Vorauszahlung für den Monat Oktober. Zahlung an die Finanzstellen. b) Fälligkeit der Bürgersteuer 1934.
- Einreichung der Getränkeabrechnung und Zahlung der Getränkesteuer für Oktober an die städt. Steuerkasse.
15. Nov.: a) Staatliche Grundvermögensteuer, Staatszuschlag, Grunderwerbsteuer, Hauszinssteuer, städt. Entwässerungs-, Abwasser-, Straßeneinigungs- und Müllabfuhrgebühren für November. Zahlung an die städt. Steuerkasse. b) Zahlung der Gewerbesteuer und der Gewerbesteuer-Einkommensteuer an die städt. Steuerkasse. c) Zahlung der städt. Grundsteuer an die städt. Steuerkasse. d) Vermögenssteuerzahlung nach dem letzten Vermögensversteuergesetz an die Finanzstellen. e) Kirchensteuerzahlung für das vierte Kalenderdritteljahr 1934 an die Kirchensteuerstellen der Finanzämter Dortmund-Süd und Dortmund-Nord.
20. Nov.: Zahlung der Gemeindefürsorgesteuer für September unter gleichzeitiger Abgabe der Anzeige an die städt. Steuerkasse.

Niedrighaltung der Preise durch Selbstdisziplin.

Reichsbankpräsident und Reichswirtschaftsminister Dr. Schacht hat noch niemals ein Wort vor den Mund genommen. Er ist gewohnt, die Dinge beim Namen zu nennen. Wenn dieser Mann jetzt zweimal binnen kurzer Zeit das Wort zu grundlegenden Darlegungen in der Öffentlichkeit ergreifen hat, dann ist dies ein Zeichen dafür, daß ernste Dinge zur Debatte stehen. Es ist dankenswert, daß der verantwortliche Minister der deutschen Wirtschaft den ganzen Völkern mit solcher Offenheit darlegt, wie die Dinge stehen. Diese Offenheit der Ehrlichkeit ist die unerlässliche Voraussetzung für die Aufrechterhaltung des Vertrauens zwischen Führung und Gefolgschaft. Das deutsche Volk weiß, daß es in der nächsten Zeit vielleicht vorübergehend den Nöten enger schnallen muß. Aber es weiß, daß eine verantwortungsbewusste Staats- und Wirtschaftsführung ihm den Weg zur Freiheit endgültig erkämpfen wird. Besonders scharf wurde der Reichsbankpräsident, als er die Rohstofffrage und die Handelspolizei behandelte. Dabei richtete er einen starken Appell an alle, die es angeht: Er bekannte sich als Gegner jeder Preisabschätzung und Wuchererschöpfung. Aber derartige Einriffe könnten nur vermieden werden, wenn jeder im nationalsozialistischen Gemeinschaftsgefühl an der großen Aufgabe mitarbeitet. Der Reichsbankpräsident möchte also, daß die Niedrighaltung der Preise durch Selbstdisziplin und durch geeignete Überwachungsmaßnahmen gewissermaßen von unten her erreicht wird, nicht aber durch gesetzliche und polizeiliche Eingriffe von oben.

Londoner „Ergebnisse“.

Auch bei dieser „Abrüstungs“-Verhandlung, die gegenwärtig zwischen den großen Flottenmächten gepflogen wird, scheint sich alles immer nur im Kreise zu drehen. Man ist sich aber offenbar darüber einig geworden, daß an eine Abschaffung der großen Schlachtschiffe nicht zu denken sei. Also beteiligten Staaten sind sich darüber klar, daß die sogenannten Ueberdreadnoughts nach wie vor den Kern der Seestreitmächte bilden. Zwar hat Japan den Vorschlag gemacht, diese Schiffe abzuschießen, weil sie neben einigen anderen Schiffsklassen zusetzen die schweren Angriffswaffen der Seestreitmacht darstellen. Aber die Japaner haben schon jetzt durchblicken lassen, daß sie auf dieser Forderung keineswegs bestehen würden. Man kann sich daraus ungefähr ein Bild machen, mit welchem sachtlichen Ernst derartige Dinge

Wird die Nordsee leergefischt?

Dem Schellfischbestand der Nordsee droht Gefahr. — Zweimäßige Schutzmaßnahmen. — Deutschlands gutes Beispiel.

Von Hermann Peterzen.

Die deutsche Hochseefischerei, soweit sie ihre Tätigkeit im weiten Gebiet der Nordsee ausübt, sieht sich hier in erster Linie auf die Fänge von Schellfisch und des nahe verwandten Kabeljau angewiesen. Wenn dieser bedeutende Wirtschaftszweig in den letzten Jahren schwer zu kämpfen hatte, so trug daran nicht allein die Weltwirtschaftskrise die Schuld, sondern in nicht geringerem Grade die außerordentlichen Nachstellungen, denen sich die stummen Bewohner des Meeres durch den fahrlässigen Mord bedroht, zeigt die Tatsache, daß in der Zeit des Weltkrieges, als die Hochseefischerei weitgehend eingeschränkt und u. a. für die Deutschen fast wie vollkommen lahmgelegt war, eine unerwartete Zunahme des Fischbestandes erfolgte, was klar in die Augen sprang, als nach dem Kriege die Hochseefischerei wieder aufgenommen wurde. Dieser Aufschwung erwies sich dann leider, als alle interessierten Länder wieder den Nordseefisch nachstellten, als nur vorübergehend. Dieser bedauerliche Rückgang der Bestände an Schellfisch und Kabeljau erklärt sich auf einfache Weise. Die Raubzeit der Fische findet

auf den internationalen Konferenzen vorgebracht werden. Was bisher verhandelt worden ist, ist alles nur Taktik. Alle Seemächte bereiten sich auf größere Kämpfe vor, und namentlich England wird darangehen, seine

Flotte durch Neubauten gründlich zu modernisieren. Von einer Abrüstung zur See kann also überhaupt nicht die Rede sein, und ob es zu einer Begrenzung der Rüstungen nach oben kommen wird, ist noch sehr die Frage.

Die Monatstürplaketten.

Erweiterte Bestimmungen über ihren Erwerb.

Ergänzend zu der kürzlich veröffentlichten Mitteilung über den Erwerb von Monatstürplaketten gibt der Reichsbeauftragte für das WGB folgende erweiterte Bestimmungen, insbesondere für Kapitalgesellschaften, bekannt:

Anspruch auf Ausbändigung der Plaketten haben:

1. a) Diejenigen Lohn- und Gehaltsempfänger, die in den Monaten Oktober, November und Dezember 1934 eine Abgabe in Höhe von 20 Proz. und in den Monaten Januar, Februar und März 1935 eine Abgabe von 15 Proz. ihrer Lohnsteuer an das WGB leisten.
- b) Lohn- und Gehaltsempfänger, die wegen ihres geringen Einkommens zur Einkommensteuer nicht herangezogen werden, erhalten die Plakette gegen Zahlung von monatlich RM 0,25.
- c) Festbeldbete, die neben ihrer Lohnsteuerleistung noch zur Einkommensteuer veranlagt werden, wenn sie neben ihrer monatlichen Abgabe in Höhe von 20 Proz. bzw. 15 Proz. ihrer Lohnsteuer eine monatliche Abgabe in Höhe von 3 Proz. ihres für das Jahr 1935 veranlagten Einkommenssteuerbetrages an das WGB entrichten, soweit die Steuerhuld nicht durch Lohnabzug getilgt ist. Diese 3 Proz. werden also lediglich von der Einkommenssteuerhuld errechnet.
2. Gewerbetreibende und Angehörige der freien Berufe, sowie sonstige Einkommensbezieher, die zur Einkommensteuer veranlagt werden, soweit sie monatlich eine Abgabe in Höhe von 3 Proz. des für das Jahr 1935 veranlagten Einkommenssteuerbetrages an das WGB entrichten. Inhaber von offenen Handelsgesellschaften und Kommanditgesellschaften erhalten die Plakette, wenn sie monatlich 3

Proz. des für das Jahr 1935 veranlagten Einkommenssteuerbetrages an das WGB entrichten.

Gewerbetreibende und Angehörige freier Berufe, sowie sonstige Einkommensbezieher, die nicht zur Einkommenssteuer veranlagt werden, erhalten die Plakette, wenn sie einen Mindestbetrag von monatlich RM 1,— während der Dauer des WGB leisten.

Kapitalgesellschaften (namentlich Aktiengesellschaften und GmbH) sind zum Empfang der Plaketten berechtigt, wenn sie während der 6 monatlichen Dauer des WGB (1. Oktober 1934 bis 31. März 1935) eine Zahlung in Höhe von insgesamt 20 Proz. der ihnen auferlegten Vorauszahlungen auf die Körperschaftsteuer leisten. Falls im vorhergehenden Geschäftsjahr ein entsprechendes Einkommen erzielt wurde, und Vorauszahlungen auf die Körperschaftsteuer nicht festgesetzt sind, erhalten sie die Plakette, wenn sie für die 6 monatliche Dauer des WGB insgesamt 1/2 Proz. des Reinvermögens vom letzten Bilanzstichtage zahlen. Wer weder Reinvermögen besitzt, noch Vorauszahlungen auf die Körperschaftsteuer zu leisten hat, hat sich, um die Plaketten zu bekommen, mit einem seiner Leistungsfähigkeit entsprechenden Betrage zu betheiligen, mindestens aber monatlich RM 1,— an das WGB zu zahlen.

Die Richtlinien enthalten lediglich Mindestsätze, deren Zahlung genügt, um die WGB-Plakette zu erwerben. Es wird jedoch die bestimmte Erwartung ausgesprochen, daß das von den Einzelpersonen und Firmen zu bringende Opfer in einem angemessenen Verhältnis zur tatsächlichen Leistungsfähigkeit steht. Eintopfsummen bleiben von dieser Regelung unberührt.



Balduur v. Schirach legte den Grundstein zur „Paul-von-Hindenburg“-Jugendherberge. Mit großer Feierlichkeit wurde am Masch-See in Hannover der Grundstein zur Jugendherberge der Stadt Hannover gelegt, die den Namen „Paul-von-Hindenburg“-Jugendherberge erhalten wird. Man sieht auf dem Bild Balduur v. Schirach beim Verlegen der Grundsteinlegungsurkunde in den Grundstein.

Jeder Deutsche trägt am
Sammeltage die W.H.W. Blume!



Die schönfarbige Blume
aus Kunstseide

Das Sammelabzeichen des
Monats November

Der Ex-Millionär fährt Omnibus.

Ein Monat Inzult-Prozess — „Ich komme wieder hoch!“

Es kommt mit dem Inzult-Prozess so, wie die Kenner derartiger Dinge es vorher sagten: pompöser Anfang und nachher eine Sitzung vor beinahe leeren Zuhörerbänken. Zahlen rechts und Zahlen links, Zahlen zu Anfang, Zahlen zum Ende des Prozesses in jeder einzelnen Sitzung. Den Hörern sind die Bismarck'schen Dörfer. Auch mancher Richter wird sich nicht mehr darin auskennen. Enttäuscht gingen die Kriminalintendanten schon in der 2. Woche von dannen. Keine Sensation, kein Zusammenstoß. Ein Millionenprozeß wird von dem Ex-Millionär ausgetrieben. Ja, Schritt für Schritt.

Weiß man noch, daß dieser Mann, als Leiter des Elektrizitätskonzerns, über ca. 400 Millionen Dollars gebot, daß er einer der ganz großen Güter war, an die man nicht heranreichte? Samuel Inzult: er prellte mit 17 Millionen an. Niemand kennt ihn, wenn er morgens aus seinem kleinen, sehr beschickten Hotel tritt, in den Omnibus steigt, wo einst nur die besten Limousinen gerade gut genug für ihn waren, und dann ins Gericht kommt.

Er war einer der „Kaiser“ von Chicago, bis alles dahinschwand. Heute sucht er draußen vor den Gerichtstüren mit den einfachen Leuten ins Gespräch zu kommen. Er will ihnen allen beibringen, daß er ein ganz und gar gebrochener v. h. ruhmreicher Mann sei.

Freilich muß er auf den Gängen des Gerichtsbauwerks auch riskieren, daß ihn einer der einfachen Leute fragt, wie es mit einem eigens gecharterten Schiff habe durchgehen können, wenn er so gebrochen war.

„Ja, ich habe gute Freunde gehabt, sehr gute Freunde. Ich habe auch jetzt noch welche. Ein Glück, daß ich die habe.“

„Und krank sind Sie auch nicht mehr? Man sagte doch, Sie würden bald sterben?“ fragt einer mittelblond über die Schulter.

„Ich bin wieder gesund. Der Kampf hier drinnen, das Ringen mit den Zahlen hat mich wieder gesund gemacht. Ich fühle mich besser denn je. Und wenn alles gut geht — bin ich eines Tages wieder oben. Ich komme noch einmal hoch.“

Das sagt liebesbewußt der Millionenreiche der Inzult und schlüpft wieder in den Gerichtssaal zurück. Die 4. Prozeßwoche hat begonnen. Erst 4 Wochen Inzult-Prozess? Das Ende ist noch nicht, noch lange nicht abzusehen.

Inzwischen fährt der Ex-Millionär Tag für Tag im Omnibus vom Hotel zum Gericht.

ein kleiner Teil der Art Zeit zur Fortpflanzung erhält. In der Regel werden die männlichen Tiere nach drei, die weiblichen nach vier Jahren geschlechtsreif. Dann aber ist, wie aus Vorliegendem erhellt, der bei weitem größte Teil dieser Fische bereits vernichtet.

Um diesem Uebel zu begegnen, gibt es kein anderes Mittel, als die jungen Schellfische zu schonen. Allerdings muß dabei mit Vorsicht zu Werke gegangen werden, weil man nicht wichtige wirtschaftliche Belange ernsthaft gefährdet.

Den ersten Schritt in dieser Richtung tat im Juli 1933 die britische Regierung, die für die zu fangenden Schellfische eine Mindestgröße von 24 Zentimetern festlegte. Zur Durchführung dieser Bestimmung wurde angeordnet, daß in den Fangnetzen eine Maschenweite von 7,5 Zentimetern einzufalten sei, was praktisch darauf hinauskommt, daß auf jedes Meter Netz etwa 13 gefaltete Maschen entfallen. Durch Maschen von dieser Größe vermögen aber zweijährige Schellfische von etwa 24 Zentimeter Länge, die noch nicht marktfähig sind, ohne Schwierigkeiten durchzuschlüpfen, wie angestellte Versuche bewiesen haben. Werden derartige Tiere nicht durch die Fischerei vernichtet, so vermögen sie im dritten Jahre durch eine Längenzunahme von fünf Zentimetern ihr Gewicht etwa zu verdoppeln.

Wenig später als Großbritannien ist Deutschland den gleichen Weg gegangen. Auch hier wurde durch Gesetz vom 1. April 1934 für Schellfische eine Mindestgröße von 24 Zentimetern als unterste Grenze bestimmt.

aufzufüllen. Aber gerade bei den Schellfischen macht sich eine Erscheinung bemerkbar, die übrigens auch bei anderen Fischarten beobachtet worden ist: die einander folgenden Jahrgänge sind längst nicht immer gleich zahlreich, und der Nachwuchs wechselt daher in hohem Maße. Im letzten Jahrzehnt, während dessen man dieser Erscheinung ganz besondere Aufmerksamkeit zugewandt hat, war zu beobachten, daß die sogenannten „armen“ Laichjahre, in denen die Zahl der Jungfische hinter der normalen zurückblieb, zahlreicher waren als die „reichen“. Zu den letzteren zählten die Jahre 1923, 1928 und 1931, zu den „armen“ dagegen 1929 und 1930. Es liegt nach dem Vorgang auf der Hand, daß der Schellfischfang der Nordsee Schwankungen aufweisen muß und daß vor allem dann äußerste Knappheit auftritt, wenn zwei „arme“ Jahre einander folgen, wie es 1929 und 1930 der Fall war.

Indem man besonders engmaschige Netze benutzte, ließ sich im Jahre 1933 nachweisen, daß in der südlichen Nordsee, etwa südlich vom 55. Grad nördlicher Breite, der Jahrgang 1931 etwa 70 v. H. der — noch nicht marktfähige — Jahrgang 1932 rund 25 v. H. der Fänge ausmachte. Aus diesen Zahlen ergibt sich ohne weiteres der geringe Anteil, den ältere Fische von vier bis sechs Jahren an den Erträgen haben können; nach sechs bis sieben Jahren Lebenszeit sind sie so gut wie restlos weggefischt.

Die übertrieben scharfe Befischung der Schellfische ist auch Ursache davon, daß nur

je nach der Art nur einmal im Jahre statt; im Falle des Schellfisches sind es für den nördlichen, also tieferen und damit reichsten Teil der Nordsee die Monate Februar und März. Nach anderthalb- bis zweijährigem Wachstum beginnen die jungen Fische, die dann etwa zwanzig Zentimeter lang sind, in den Fängen der Fischdampfer zu erscheinen. Vorher fehlen sie, da sie wegen ihrer Kleinheit ohne Schwierigkeit durch die Maschen der Fangnetze schlüpfen. Aber auch bei der angegebenen Länge ist der Schellfisch noch nicht für den Markt geeignet, wird daher einfach über Bord geworfen und geht, wie fast alle einmal gefangenen Fische zugrunde.

Vor allem während des dritten Lebensjahres wird den Schellfischen besonders scharf nachgestellt. Nach drei vollen Lebensjahren sind die Tiere 27 bis 33 Zentimeter lang geworden — das Wachstum schwankt je nach den verschiedenen Teilen der Nordsee —, aber sie gehören immer noch zur Marktkategorie „klein“, und daher wird, wie Beobachtungen auf schottischen Fischmärkten gezeigt haben, noch 64 v. H. der Zahl und 55 v. H. des Gewichts der Fänge als unmarktfähig weggeworfen. Da auch noch im vierten Lebensjahre der Fische ein gewisser Teil wegen unzureichender Größe vernichtet wird, darf man annehmen, daß von einem bestimmten Jahrgang nach zwei- bis zweieinhalbjähriger Befischung ungefähr 80 v. H. getötet sind, wobei nur ein geringer Teil davon wirtschaftlich nutzbar gemacht wird.

Der Natur liegt die Aufgabe ob, die auf diese Weise stark verminderten Reihen wieder

Aufrüstung überall.

Durch eine Indiskretion der französischen Presse ist bekannt geworden, daß der Kriegsminister Maréchal Pétain im Finanzanschuß der Kammer neue Heeresforderungen angekündigt hat. Die geldlichen Mehrausgaben sollen sich auf 800 Millionen Franken belaufen. Obwohl die Regierung sich alle Mühe gegeben hat, zu verhindern, daß Einzelheiten in der Öffentlichkeit bekannt werden, weiß man aus den Andeutungen der Pariser Presse, daß Maréchal Pétain sich für die Ausbesserung aller Möglichkeiten des bestehenden Dienstzeitgesetzes und ferner für die technische Fortentwicklung des Heeres eingesetzt hat. Der französische Kriegsminister scheint der Auffassung zu sein, daß die gewaltige personelle und materielle Rüstung, die Frankreich in den fünfzehn Jahren nach dem Kriege aufgebaut hat, gerade dazu ausreicht, um der durch das Versailler Diktat auf ein Minimum beschränkten deutschen Wehrmacht die Spitze zu bieten. Denn wenn Pétain davon spricht, daß „gewisse Länder“ die Bestimmungen des Friedensvertrages nicht eingehalten hätten, dann kann sich die Bemerkung natürlich nur auf die abgerüsteten Länder beziehen. Die französische Sicherheitspolitik feiert augenblicklich wieder einmal Orgien. Die französische Bourgeoisie findet sich mehr und mehr mit dem Gedanken des engen politischen und militärischen Zusammengehens mit der Sowjetunion ab. Jedenfalls stellt man in Frankreich die militärischen und wirtschaftlichen Kräfte der Sowjetunion für den Ernstfall unbedenklich in die eigene Rechnung ein. Nicht nur in Frankreich ist man der Meinung, daß jetzt kräftig gerüstet werden muß. Außer den Großmächten haben auch die „Mittelstaaten“ damit begonnen, ihre Rüstungen zu verstärken: die Schweiz, Holland und neuerdings auch skandinavische Staaten. Daß diejenigen Staaten, die mit Frankreich durch mehr oder minder lockere Bündnisse verbunden sind, das gleiche tun, ist selbstverständlich.

Jeder list



seines Glückes Schmied

Kauf Arbeitsbeschaffungslose

RM 1.500 000 GEWINNE

Parteimitglieder dürfen frei bekennen.

Anordnung Julius Streichers.
Der Gauleiter des Gaues Franken, Julius Streicher, hat folgende Anordnung erlassen: „Die innerhalb der Evangelischen Kirche zur Zeit noch herrschenden Meinungsverschiedenheiten sind eine Angelegenheit der davon betroffenen Kreise. Die Partei hat damit nichts zu tun. Ich verbiete den Amtswaltern der Partei, die Parteiorganisation zur Austragung kirchlicher Gegenstände zu mißbrauchen. Es bleibt jedem Parteigenossen evangelischer Konfession unbenommen, als Mitglied der Evangelischen Kirche und außerhalb der Parteitätigkeit seine Meinung zu vertreten. Die Nichtbeachtung meiner Anordnung hat strenge Bestrafung durch das Gangericht zur Folge.“

Schlechte Zeiten für Emigranten.

Die französischen Polizeibehörden haben an den zahlreichen Gästen, die aus Deutschland unmittelbar nach der nationalsozialistischen Erhebung nach Paris ausgewandert sind, längst keine Freude mehr. Diese Zeitgenossen haben Jahren in Paris und anderswo in Frankreich sich nämlich in den vergangenen anderthalb Jahren unbeliebt gemacht. Deshalb gehen die französischen Behörden jetzt dazu über, unerwünschte Emigranten abzuschließen. Selbstverständlich spielen dabei auch Denunziationen französischer Geschäftsleute eine Rolle, die sich eine unbenutzbare Konkurrenz vom Hals schaffen wollen. Wenn die Emigranten nicht nachweisen können, daß sie über die notwendigen Mittel zum Leben verfügen, dann erhalten sie binnen wenigen Tagen einen Ausweisungsbefehl. Uns kann das Schicksal dieser Abtrünnigen gleichgültig sein. Nur machen wir bei dieser Gelegenheit darauf aufmerksam, daß sich auch im Sagragebiet Tausende von Emigranten herumtreiben, die dort nichts zu suchen haben, und deren Tätigkeit nur dazu dient, jetzt in der Abstimmungszeit die politische Atmosphäre zu vergiften. Wenn die französische Regierung jetzt aus verhältnismäßig innenpolitischen Gründen dafür sorgt, daß die Emigranten schärfer überwacht werden, dann muß man die Frage erheben, ob nicht die Saarregierungs-kommision angesichts der bevorstehenden Abstimmung das gleiche Interesse hat.

Mit dem Brandstifterunwesen wird aufgeräumt.

Vor einigen Tagen wurde schon berichtet, daß der Brandstifter, selbst wenn es ihm zunächst gelingt, durch die Gelekesmaschinen zu schlüpfen, sich in seinem neuen Gebäude nicht wohl fühlen soll, und daß die Kriminalpolizei nichts unversucht läßt, den Brandstifter zur Strafe zu bringen, auch wenn der Kampf lange Jahre gegen ihn geführt werden muß. Dieser Kampf ist notwendig, damit der wirtschaftliche Aufbau des Staates nicht behindert wird.

In den letzten Tagen hatte sich die Landes-kriminalpolizeistelle Dortmund in Zusammenarbeit mit den örtlichen Polizeibehörden wieder mit einem alten Sünden zu befassen. Am 7. November 1931 brannte zur Nachtzeit die Wohnung des Fritz Bremerkamp in Solingen, Amt Menden, nieder. Er gebrachte bei seiner damaligen Vernehmung eine ganz schlaue Ausrede. Er meinte, eine fremde Person müßte ihm die Wohnung in Brand gesetzt haben. Es gelang ihm damals auch, sich als den vom Brandunglück betroffenen Mann hinzustellen. Ein nettes Stimmchen Geld wurde ihm von der Versicherung ausgehändigt, das er zum Wiederaufbau benutzte. Jetzt mußte er, weil er einfaß, daß ein Vergnügen zwecklos war, eingestehen, daß er den Brand damals selbst angelegt hatte. Die Kriminalpolizei interessierte sich in dieser Sache aber noch für eine andere Person, nämlich für einen Franz Sodenkamp aus Menden. Dieser hatte auch schon mal daran gedacht, sein eigenes Gebäude in Brand zu stecken, aber dieses war zu stabil gebaut und er befürchtete, daß er bei einer Brandlegung nicht zurecht kommen werde. Deswegen machte er sich an den Bremerkamp heran, von dem er wußte, daß er sich in Geldverlegenheit befand und dessen Wohnung ein Fachwerkgelände war. Diesem machte er klar, daß er sein Haus in Brand setzen müßte, wenn er von seinen Schulden los wollte. Er erreichte ihm auch fachmännische Ratsschläge, wie er bei einer Brandstiftung zu Werke gehen müßte. Bremerkamp, der bis dahin ein antiständiger Mensch gewesen war und sich eines guten Rufes erfreute, wollte sein Gewissen nicht belasten und wies das Ansuchen des Sodenkamp zunächst zurück. Sodenkamp redete aber monatelang bei jeder Gelegenheit

auf Bremerkamp ein, mit der Einäscherung des Gebäudes nun doch endlich mal zu beginnen. Schließlich stellte Bremerkamp auf den Boden eine brennende Kerze in das Stroh und legte sich dann in sein Bett, um beim Brandausbruch den Harmlosen zu spielen. Aber sein Gewissen ließ ihm keine Ruhe. Er stand wieder auf und holte die brennende Kerze vom Boden herunter. Am nächsten Tage war Sodenkamp sehr enttäuscht, als die Wohnung noch unverändert auf ihrem Platz stand. Er nannte den Bremerkamp einen Feigling und belegte ihn mit noch anderen hier nicht wiederzugebenden Kraftausdrücken. Dieses führte dazu, daß Bremerkamp am einem der nächsten Tage seine Wohnung doch in Brand setzte. Nachdem Bremerkamp mit seiner Versicherungssumme ausbezahlt bekommen hatte, meldete sich Sodenkamp wieder und forderte von ihm 2500 RM. Dieses Geld wollte Sodenkamp von Bremerkamp nur gegen. Bremerkamp erkannte nun klar, warum Sodenkamp sich für den „warmen Abbruch“ des Hauses so sehr interessiert hatte. Er wußte auch genau, daß Sodenkamp dieses Geld nicht wieder zurückgeben würde. Aus diesem Grunde weigerte er sich zunächst, das Geld herzugeben. Als Sodenkamp dann aber zarte Andeutungen in bezug auf die Brandstiftung machte, bekam es Bremerkamp mit der Angst und Händigte dem Sodenkamp den Rest der Versicherungssumme, nämlich 2100 RM aus. Sodenkamp, der der geistige Urheber der Brandstiftung war, wurde ebenfalls festgenommen und dem zuständigen Amtsgericht zugeführt.

Ein weiterer Fall spielte sich im Kreise Wiedenbrück ab. Am 25. 10. 34 brannte in Wiedenbrück die Wohnung des Rappart Diederich nieder. Auch Diederich hat sein Gebäude in Brand gesetzt und glaubte dabei, daß man ihn nicht so leicht erwischen würde. Die Landes-kriminalpolizei, in Zusammenarbeit mit den örtlichen Polizeibehörden, konnte aber soviel Beweismaterial herbeischaffen, daß Diederich die Ausfluchtlosigkeit seines Zeugens einfach und schließlich ein Geständnis ablegte. Er hatte viele Schulden und die Feuerversicherung sollte ihn aus der Patsche helfen.

Es liegt in der Luft . . .

Phantasien um den Australiensflug. — Fokker gegen Schiffsneubauten. Grenzen des Luftverkehrs.

Die phantastischen Reden des England-Australien-Luftverkehrs haben, wie gar nicht anders zu erwarten war, eine ganze Flut von Erörterungen, phantastischen Forderungen und Folgerungen und vor allem Zukunftsspekulationen zur Folge gehabt. Die einen sehen alles bisherige Schnelligkeitsdenken über den Haufen geworfen, andere wollen bereits einen regelmäßigen Flugdienst zwischen England und Australien, der nicht sehr viel langsamer sein dürfte als Scott oder die fabelhafte holländische Douglas-Maschine.

Am interessantesten von all diesen Stimmen ist ohne Zweifel die von Fokker, dem bekannten holländischen Flugzeugkonstrukteur. Von den denkwürdigen Schnelligkeitsergebnissen des Australienrennens ausgehend, wendet sich Fokker mit Heftigkeit gegen die großen Schiffsneubauten Englands und Frankreichs und fordert ihre Ersetzung durch ein Geschwader von riesigen, mit allen Schikanen der Technik versehenen Riesenschiffen.

„Warum hat man“, fragt Fokker, „diese Riesenschiffe (für die Queen Mary und die Normandie) nicht dazu verwendet, Flotten von Flugzeugen zu bauen, die schneller und ebenso sicher sind wie diese „modernen“ Dampfer, die mit ihren 21 Knoten Geschwindigkeit über die Wasseroberfläche dahinkriechen werden wie Schnecken?“

Daß ein Mann wie Fokker in betonter Einseitigkeit für das Flugzeug und gegen das Schiff Partei ergreift, kann nicht verwundern. Trotzdem berührt die Schnelligkeit, mit der hier wieder einmal einer möglichen, aber noch langwierigen Entwicklung vorausgegriffen wird, merkwürdig. Ein Flugzeug, das hundert Passagiere befördert, und ein Riesenschiff, das ihrer mehrere tausend

an Bord nimmt, das ist noch immer ein großer, sogar sehr großer Unterschied. Dem heute leider sehr eingeschränkten Passagierverkehr können ja möglicherweise eines Tages wieder lebhaftere und wirtschaftlich bessere Zeiten folgen. Einen Massenverkehr über den Atlantik, wie wir ihn etwa noch im Jahre 1928 hatten, kann das Flugzeug oder auch das Luftschiff wohl nie bewältigen.

Aber angenommen, Fokkers Rechnung stimmt für den reinen Passagierverkehr — schließlich können ja ein paar hundert Riesenschiffe eine ganze hübsche Zahl von Menschen befördern — da bleibt immer noch der Frachtverkehr, auf den ja bekanntlich neun Zehntel aller Schiffsfracht in der Welt überhaupt entfällt. Will man etwa die brasilianische Kaffeelernte auf Flugzeugen nach Europa verfrachten?

Warum nicht? wird man vielleicht fragen. Ja, warum nicht? Ganz einfach deshalb, weil nicht der geringste Grund dafür vorliegt. Der Kaffee kann ruhig 14 Tage oder sogar zwei Monate unterwegs sein, das schadet ihm nichts und uns nichts. Es besteht nicht der geringste Grund, den Kaffee in 24 Stunden von Sao Paulo nach Hamburg zu schaffen.

Es steht nämlich ganz bedenkenlos die Zeit, wo die Flugzeugverfordern zum reinen Selbstzweck werden. Es wird natürlich immer eine Anzahl von Menschen geben, für die Zeit in einem Maße Geld ist, daß sie es sich tatsächlich etwas kosten lassen, um in 50 Stunden oder weniger von London nach Melbourne zu fliegen. Diesen Menschen stehen hundert mal so viel gegenüber, die es bei weitem nicht so eilig haben. Wenn Flugzeugverfordern praktischen Wert haben sollen, müssen sie vorhandenen Verkehrsbedürfnissen entsprechen und zwar nicht denen einer ganz



Das Plakat, das für den Reichsbauernring steht.

Am 4. November findet in Goslar der Reichsbauernring statt, der ein großes Ereignis für die deutsche Bauernschaft sein wird.

hümmen Schicht, einiger tausend Menschen, von denen einem wesentlich breiter verankerten Teil. Dieses Bedürfnis besteht heute zweifellos noch nicht. Es läßt sich bei den vorhandenen wirtschaftlichen Grundbedingungen auch schwerlich eine Zukunft vorstellen, die solche Bedürfnisse hätte.

Genau unter diesem Gesichtswinkel verliert auch das vielzitierte Stratosphärenflugzeug einen großen Teil seiner Bedeutung. Darüber hinaus gelangt man auch langsam zur Erkenntnis, daß das schnellste Reisen auch das langweiligste ist. Reisen aber bedeutet nicht nur einen Punkt auf dem schnellsten Wege zu erreichen, Reisen bedeutet auch, etwas erleben, sehen und — im Stratosphärenflugzeug wird man wenig sehen.

„Sendet sofort Gegenfliegen!“

Mit Kolon-Bohrern und Zweiflügel-Fliegern gegen Wälderfresser Kanadas. — Ein „Großauftrag“ an Europa.

Wenn in Europa der Frühling beginnt und die Fliegen aus ihrem Schlaf erwachen, wenn auch in den Wäldern und Büschen die winzigen Lebewesen der Fliegen- und Käfergattung leben werden, dann wird eine seltsame Jagd ansetzen. Man hat diese Jagd im letzten Frühjahr zwar schon betrieben, aber diesmal wird sie in noch größerem Umfang durchgeführt. Man jagt Fliegen. Als Beruf und hochwertige Beschäftigung. Denn Kanada zahlt für gewisse Fliegen viel Geld. Die geachtete Fliege darf nur zwei Flügel haben und muß zu jener Gattung gehören, die auf dieser Erde nur einen Feind hat — die Sägefliege nämlich. Ferner muß man einen Käfer, einen Kolon-Bohrer, der in ungarischen Wäldern dahelme ist und als ärgster Feind den Kiefernsäuger hat.

Die Zweiflügel-Fliege wurde schon im letzten Jahr in großen Mengen, sorgsam geschützt und gepflegt über den Ozean nach Kanada gebracht und dort ausgesetzt. Wie dabei, so hat auch in Kanada dieser Zweiflügel seine Eier in die Larven der Sägefliegen gelegt, die dann auf ihn nicht gedeihen konnten, sondern von den ausstreichenden Wirmen der Zweiflügel-Fliegen aufgefressen wurden. Die Sägefliege ist nämlich im Larvenzustand ein ungemein gefährliches Tier, das ganze Wälder vernichtet und den Tannenbestand Kanadas ernsthaft gefährdet. Wer weiß, was überhaupt aus diesem Tannenland geworden wäre, wenn nicht eine Anfrage in Europa in diesem Sinne beantwortet wäre, daß man ein paar „Gegenfliegen“ herüberschicken werde. Nicht viel anders ging es bei der Käferart, der man nun zuleibe geht.

Es ist nicht das erste Mal, daß man zu solchen Mitteln greift, um Schädlinge zu vernichten. Die Natur gab fast überall ein Mittel in die Hand, um das Gleichgewicht zu halten zwischen Vernichtung auf der einen und Lebenswille (bei Pflanze und Tier) auf der anderen Seite. Und wenn die Natur nicht ganz auf aufgepaßt hat oder ein Ozean zwischen dem Teufel und dem Belegte liegt, dann muß der Mensch eben ein wenig helfen.

Und deshalb wird man in Europa auf die Suche gehen — nach Kolon-Bohrern in Ungarn und nach Zweiflügel-Fliegern im übrigen Europa. In Kanadas Wäldern warten heute Larven darauf, von ihrem Erbschmerz befreit zu werden — zum Wohle der Tannenwälder Kanadas, die dankbar mit ihren mächtvollen Wipfeln rauschen, soweit sie von den gefährlichen „Zweiflüglern“ noch nicht aufgefressen wurden.

In wenigen Zeilen.

Der Chef der Heeresleitung hat angeordnet, daß die Bezeichnung „Eskalation“ mit sofortiger Wirkung durch die Bezeichnung „Schwadrone“ zu ersetzen ist.

Aus der französischen Kraftwagenindustrie werden große Arbeiterentlassungen und Abkündigungen gemeldet.

Der D-3 Zug Paris — Bordeaux stieß mit einer Lokomotive zusammen. 23 Personen wurden verletzt.

Die gestrige Meldung über einen Aufschlag auf König Boris von Bulgarien hat sich nicht bewahrheitet. Es hat sich nur um einen leichten Anfall gehandelt.

Der Jugendführer
des Deutschen Reiches

Berlin NW 40, den
Reichstagsnummer 10
Samstagsnummer 12 (S. 749)

1934

Der Klein ist die Felle der Kamradenschaft! Wer uns kleine schappt, kriegt mit am Bau der Deutschen Volksgemeinschaft!
Heute von Schirach

Anzeigen in dieser Zeitung haben stets Erfolg

Westfalen und Rheinland.

Aus dem Industriegebiet

Hohentlimburg, 1. Nov. (Zwischen die Puffer geraten.) Im Bahnhof Hohentlimburg wurde der Ladestaffler Zimmermann von Hohentlimburg zwischen den Geleisen tödlich aufgefahnen. Es muß angenommen werden, daß der Verunglückte beim Auslaufen von Wagen zwischen die Puffer geraten ist.

Münster, Minden

Münster, 1. Nov. (Als Landrat nach Bären berufen.) Der Gauhshausmeister von Westfalen-Nord, Dipl.-Volkskammer Ferdinand Gidel, ist als Landrat nach Bären berufen worden. Er wird seine neue Stelle am 1. November antreten.

Schwarzbrenner verurteilt.

Münster, 1. Nov. In außerordentlich geschickter Weise führte der Brennermeister Kettler aus Krefeld bei Verhandlung die Zollbehörde hinter sich. Durch Verleumdung in den Besitz der Brenner, die so günstig arbeitete, daß er sich bald neue Gebäude errichten konnte. Es blieb nicht aus, daß er in den Verdacht der Schwarzbrennerei geriet. Bei einem Eingreifen der Zollbehörde fanden die Beamten beim Eintritt in den Raum mit dem Brenner für den gewonnenen Sprit sofort den Schaden. Die amtliche Schenkung war durchgeschnitten und aus den Sammelgefäßen war der schwarzgebrannte Sprit entnommen worden. Da die Tür zu diesem Raum unter amtlichem Verhelfen war, konnte man sich zunächst nicht erklären, wie der Schwarzbrenner in den Raum gelangt war, ohne die Tür gewaltsam zu öffnen. Durch Zufall stellte sich heraus, daß die Tür aus den Angeln gehoben werden konnte, ohne das Schloss zu öffnen. Kettler und sein Brenner Weidemann bestritten vor der Großen Strafkammer in Münster zwar, daß sie schwarzgebrannt hätten, sie wurden jedoch durch das umfangreiche Beweismaterial überführt. Das Gericht verurteilte Kettler zu 6000 Mark Geldstrafe, für die, falls die Strafe nicht gezahlt wird, eine Gefängnisstrafe von fünf Monaten tritt. Außerdem erkannte das Gericht auf eine Gefängnisstrafe von vier Monaten. Weidemann erhielt eine Strafe von 3000 Mark und zwei Monate Gefängnis. Bei dem wurde ein Wertverstoß für den schwarzgebrannten Sprit in Höhe von 10 000 Mark aufgelegt. Die zum Schwarzbrennen verwendeten Geräte verfielen dem Staat.

Von Rhein und Mosel

1400 Mk. verloren — 1 Mk. Funderlohn. Köln, 1. Nov. Auf dem Kölner Hauptmarkt verlor ein Ankäufer aus Wuppertal seine Briefstöße mit 1400 Mk. Inhalt. Eine Marktfrau fand die Briefe und übergab sie

dem Verlierer, der der Frau als Funderlohn — 1 Mark (1) gab.

Zweiter Tag des Krefelder Rennschieber-Prozesses.

Krefeld, 1. Nov. Auch am zweiten Verhandlungstage im Krefelder Rennschieber-Prozess war das Interesse des Publikums sehr groß und der Zuschauerraum bis auf den letzten Platz gefüllt. Es galt, neun Betrugsfälle zu verhandeln. Hierbei zeigte es sich, daß ausschließlich der drei am Vortage zur Verhandlung gekommenen Fälle der Betrüger rund 50 000 Mk. in die Hände gefahren sind. Alle Fälle sind gleich gelagert. Die Angeklagten machten sich unter allerlei Vorwänden an ihre Opfer heran, versprachen gute Wettgewinne und nahmen ihnen dabei ihr zum Teil teuer erlangtes Geld ab. Die auf diese Art erlangten Beträge bewegten sich in verschiedener Höhe. Einem Landarbeiter aus Wittenberg hatten sie seine ganzen Ersparnisse von 3500 Mk. unter der Vorgabe eines doppelten Gewinnes abgehandelt. Wie groß der Kreis der Betrüger ist, ergibt schon daraus, daß die Opfer aus Krefeld, Duisburg, Düsseldorf, Solingen, Köln und besonders aus dem Niederrheingebiet stammen. In vielen Fällen hatten Betrüger von dieser Angelegenheit genommen, um sich nicht der Fährlichkeit preiszugeben.

Pinnich (Kreis Jülich), 1. Nov. (Von der Straßenbahn getötet.) Der 34-jährige G. Schwarz aus Pinnich geriet auf der Provinzialstraße zwischen M.-Gladbach und Rheinbach unter einen Wagen der Straßenbahn. Der Unglückliche wurde überfahren und auf der Stelle getötet.

Straßenbahnunfall in Aachen.

Aachen, 1. Nov. Ein Straßenbahnwagen sprang in der Biegung auf der abschüssigen Rampe von der Straße auf den Schienen. Infolge dieses Unfalls wurden fünf Personen verletzt und einige leicht verletzt.

Saarburg (Bez. Trier), 1. Nov. (Mörder wurde Lebensretter.) Stabesprecher bildet ein Verfall, der sich dieser Tage in der Wohnung eines Kaufmanns aus Saarburg abspielte. Der Kaufmann, der ein Geschäft unterhielt, sah mit seiner Frau im Wohnzimmer, als ein Kunde den Laden betrat. Der Kaufmann begab sich in den Geschäftsraum. Da er aber zur Heranschaffung der von dem Kunden geforderten Ware die Hilfe seiner Ehefrau in Anspruch nehmen mußte, erschien auch diese im Geschäft. Raum, daß sie die Tür des Wohnzimmers hinter sich zugemacht hatte, gab es ein fürchterliches Krachen und Getöse. Die schwere Decke des Wohnzimmers war eingestürzt, und das herabfallende Geröll bedeckte den ganzen Raum. Der Schreck, an dem der Kaufmann kurz vorher noch gearbeitet hatte, sowie der Tisch, an dem die Ehefrau sich befand, waren bedeckt von den Scherensplittern. Ohne Zweifel wären die beiden Eheleute von der herabfallenden Decke erschlagen oder zumindest schwer verletzt worden, hätte nicht der Kunde den Laden betreten, der so ihr Lebensretter wurde.

Philologentagung in Trier.

Fortgang der wissenschaftlichen Beratungsarbeit.

Trier, 31. Okt. Nach der Eröffnung der 58. Generalversammlung der deutschen Philologen und Schulmänner durch den Reichsleiter der NSD, Staatsminister Schmitt, am Sonntag begannen am Montag die Arbeitsleistungen verschiedener Fachgruppen und Sonderabteilungen, vor denen eine Reihe berufener Vertreter der deutschen Wissenschaft die Ergebnisse ihrer letzten Forschungen darlegte. Am Montagmorgen tagten die Sonderabteilungen für Rheinland, (Land und Geschichte), für Fragen der Nationalkultur, sowie die Fachgruppen Philologie und Erziehung, Sprachgeschichte, Altertumswissenschaft, Philologie, Kunstgeschichte, Musikwissenschaft und Erdkunde, während am Nachmittag eine allgemeine Sitzung als Vollversammlung in der Stadthalle abgehalten wurde. Abgesehen von den rein sachlich interessierenden Vorträgen verdienen viele der Referate auch das Interesse einer breiten Öffentlichkeit. In der Stadthalle leitete Professor Videl (Wonn) die allgemeinen Vorträge. Als erster Redner sprach Professor R. a. u. m. a. n. n., der Rektor der Universität Bonn, über die germanische Sprache und Schrift. Er begründete die „germanische Renaissance“ unserer Tage und wies dann in einem umfassenden Vortrag auf die Weltenschemata der Weltanschauung unserer Vorfahren hin, die eine lebensvolle Gemeinschaft der Angelpunkte, jeglicher Geistes- und Lebenshaltung bildeten. Das heilige Vermächtnis der Ahnen unserer Vorfahren werde niemals vergehen, weil der germanische Geist unsterblich sei. Professor G. a. m. i. l. l. e. g. (Berlin) verbreitete sich eingehend über das Germanentum in den romanischen Ländern, denen unsere Vorfahren neues Blut und neue Kraft zuführten und in denen das Germanentum rasch wachsende nie unterging.

Die Arbeitsleistungen der 58. Generalversammlung der deutschen Philologen und Schulmänner nahmen ihren Fortgang. Unverändert ist das Interesse, das die Tagungsteilnehmer den Vorträgen und Vorträgen der Sonder- und Fachgruppen entgegenbrachten. Selbst in den kleinsten Fachgruppen fanden sich eine große Anzahl von Hörern in den Vorträgen ein. Neben 20 Einzelreferaten wurden des Trierer Raumes, der Sprache und Volkskunde, der Geschichte und romanischen Philologie, sowie der Erdkunde und Naturwissenschaft (Biologie) konzentriert.

Besonders starke Beachtung fanden die Vorträge in der Fachgruppe Geschichte, in der Privatdozent Dr. K. i. n. k. e. l. l. e. über „Die germanische Sage“ und Prof. Dr. G. o. m. m. e. i. s. t. über „Germanen und nationale

Einige Reihe von Vorträgen in der Gruppenführung für Rheinlandtagungen war dem Trierer Raum gewidmet. Neben der völkischen und nationalistischen Fragen der Frühgeschichte im Moseltal sprachen im Vortragsaal des Landesmuseums Fachlehrer aus Trier und Forscher aus deutschen Universitätsstädten.

Schmiergeldprozeß.

Ungetreue Geschäftsführer und „großzügige“ Lieferanten.

Bielefeld, 1. Nov. Vor der Bielefelder Großen Strafkammer begann ein auf etwa acht Tage Dauer berechneter Prozeß gegen den früheren technischen Leiter der Spinnerei und Bindfadenfabrik Hadmann in Halle i. S., Ernst W. o. n. a., ferner gegen den kaufmännischen Leiter dieser Firma, Gustav Schmidt, gegen die Rohstofflieferanten, sowie gegen den Prokuristen des Festgenannten, Emil Baum aus Hamburg. Die Bekl. der Spinnerei und Bindfadenfabrik Hadmann wohnen in Düsseldorf bzw. Köln. Die ganze Betriebsführung oblag der Angekl. Schmidt und W. o. n. a. In den Jahren 1924 bis 1932 schädigten die Angekl. ihre Firma dadurch, daß sie laufend von den Rohstofflieferanten „Provisionen“ für ihre eigene Tasche forderten und erhielten, und zwar im Betrage von insgesamt etwa 150 000 Mark. Natürlich wurden diese „Vergütungen“ irgendwo auf den Preis der Ware geschlagen worden, oder es wurden minderwertige Qualitäten geliefert. Im Jahre 1929 trat Schmidt aus dem Unternehmen Hadmann aus und gründete in Halle ein Konkurrenzunternehmen. Die Firma Hadmann, die als Nebentätigkeit zugelassen ist, nimmt an, daß diese Geschäftsgründung aus den „Provisionen“ finanziert wurde. Daneben laufen noch andere zweifelhafte Geschäfte der ungetreuen Geschäftsführer. So kaufte Schmidt einmal von der Firma Kruse in Winkelschütt drei Waggons Hebe für seine Rechnung, die wenige Tage später, fest als „Veredelter Flachswerg“, an die eigene Firma weiterverkauft wurde, und zwar mit einem Verdienst für Schmidt und W. o. n. a. in Höhe von 6000 Mark. Natürlich ging dieses „Geschäft“ unter dem Namen einer anderen Firma voran. Mehr als eigenartig berührt es auch, daß der Angekl.

klagte W. o. n. a. von 1929 bis 1932 an dem Schmidt'schen Konkurrenzunternehmen beteiligt war, während er gleichzeitig noch Geschäftsführer der Firma Hadmann war. Die Firma Hadmann hat gegen W. o. n. a., Schmidt und eine Reihe Lieferfirmen Schadenersatzklage angehängt, und es wurden ihr auch bereits rund 120 000 Mark Schadenersatz zugesprochen. In der Hauptverhandlung geben die Hauptangekl. an, Provisionen angenommen und teilweise auch gefordert zu haben. Sie entschuldigen das damit, daß sie schlecht bezahlt worden seien. Der Angekl. W. o. n. a. verbreitete sich darüber, wie diese „Provisionsgeschäfte“ zustande gekommen seien. Einige Firmen hätten ihm angeboten: Wenn Sie bei uns einkaufen, wollen wir gerne eine Provision für Sie einkaufieren. In anderen Fällen haben die Angekl. das Geld für Provisionen gebracht und haben gefragt, ob man bereit sei, eine Vergütung zu zahlen. Der Angekl. W. o. n. a., der an die Firma Hadmann Rohstoffe lieferte, erzählte, wie er dazu gekommen ist, diese fremden Wege mitzugehen. Die Geschäftsfrage war schlecht, und er hat befürchtet, daß der Kunde abwandern würde, wenn die gewünschte Provision nicht bewilligt wurde. Tatsächlich lösten sich in einem anderen Falle die Geschäftsverbindung, als der Geschäftsführer sich weigerte, besondere Vergütungen zu zahlen. Die ungetreuen Geschäftsführer kauften schließlich die Rohstoffe für die Firma Hadmann nur noch bei den Firmen, mit denen sie die unehrlichen Provisionsvereinbarungen hatten. Neben Firmen in Hamburg, Regensburg, Bielefeld und Winkelschütt gehörten dazu Firmen in Italien und Jugoslawien.

M.-Gladbach, 1. Nov. (Umgangreiche Notstandsarbeiten in M.-Gladbach geplant.) In der Amtsstube der Ratsherrn nahm die Versammlung Kenntnis von einer Uebersicht über die Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen für das Winterhalbjahr 1934/35. Bei großen Notstandsarbeiten sollen 500 Volksgenossen ein halbes Jahr beschäftigt werden. Insgesamt sind für 72 000 Tagewerke 1 352 000 Mk. vorgesehen. Dazu kommen noch 984 000 Mk. für Hochbauarbeiten.

Düren, 1. Nov. (Aus der Haft entlassen.) Der am 10. September in Witten bei Düren festgenommene 34-jährige Deutscher August Spitzer, dem drei Morde auf dem Semmering zur Last gelegt wurden, ist auf Antrag des Generalstaatsanwalts aus der Haft entlassen worden. Spitzer war nach seiner Festnahme in das Dürener Amtsgerichtsgefängnis gebracht worden. Die gegen ihn erhobenen Verdachtsmomente bestätigten sich nicht.

Konzert und Theater

Städtisches Symphoniekonzert.

Dortmund, 1. Nov. Nach dem melodischen italienischen Konzert wurde diesmal den Hörern eine weit schwerere Kost geboten: Werke von Sibelius, Dvorak und Brahms, von denen jedes einen anderen Stil und eine andere seelische Haltung hat und weit entfernt von jeder Volkstümlichkeit ist. Die finnische Dichtung „En Saga“ verleiht den Hörern in die weite feuergeizte Landschaft Finnlands, deren größter Komponist Sibelius zarte verträumte Stimmungen und realistische farbige Tanzbilder aus der Umwandlung eines Grundthemas entwickelt und ein von feinsten Klangmalereien belebtes Tongemälde schafft, dessen Instrumentierung von den Mitteln professionistischer Stimmungs Kunst Gebrauch macht. Wilhelm Sieben, dessen Ausdeutung nordischer Musik von früher her noch in bester Erinnerung ist, erschloß mit seinem Orchester alle Schönheiten des farbreichen Werkes. Mit frühendem Temperament wurden die Tanzbilder vermittelt. Der Solist des Abends war Walter Rehberg, der das letzte gehörte Klavierkonzert von A. Dvorak spielte, offenbar ein frühes Werk des großen böhmischen Meisters, das nach einem interessanten, aber zu unorganischen Allegro und einem klaglichen Andante den härtesten musikalischen Gehalt im letzten Satz hat, der aus einem derben Tanzthema entwickelt ist. Rehberg, der das schwere Werk ausnehmend spielte, — eine Gedächtnisleistung — festigte durch seine überlegene Technik und die Kontur seines Anschlages, der auch den vielen von Chopin beeinflussten Stellen Stöße des

Klanges und edle Kantilene gab. Da auch das Orchester den Reizen der gewählten Partitur gerecht wurde, löste die Bekanntheit mit dem gefälligen, wenn auch nicht tief angelegten Werk lebhaft Zustimmung aus, die in erster Linie dem bedeutenden Pianisten galt. Das Hauptwerk des Abends war die G-moll-Sinfonie von Brahms. Es ist die letzte und gedanktiefste, die der Meister geschaffen hat. Sieben, der in die Sphäre der Musik von Brahms ebenso tief eindringt, wie in die Bruckners, zeichnete liebevoll das polyphone Gewebe der meisterlichen Partitur nach und führte seine Künstler zu einer klanglichen Abklärung, die in allen Gruppen von hoher Schönheit war. Der Beifall nach dieser prachtvollen Wiederabgabe des nachfolgenden Werkes war begeistert.

Berliner Börsen-Kurse.

	15. 10.	31. 10.
Hamburg Amerika Pat.	26	24,50
Norddeutscher Lloyd	31	30,12
Deutsche Bank	77	73,50
Darmstädter und Nationalbank	—	—
Dresdner Bank	78,75	75,50
Aachen-Münch. Feuer- u. Versicherung	—	1200,—
Dortmunder Aktienbrauerei	159	151
Dortmunder Mitterbrauerei	83,50	85
Dortmunder Unionbrauerei	191,50	181,50
F. O. Farben	144,25	141
Gelsenberg	64,12	61,50
Baroper Bergbau	106,75	106,25
Saxoner Bergbau	77,37	77,50
Hösch Eisen	—	—
Karlsbad	77	75,75
Klöcknerwerke	77,87	76,50
Mannesmann Aktien	49,25	48
Rhein. Bergbau	90,75	90,87
Rheinische Stahlwerke	94,12	93,25
Schneider & Co.	142,50	141,75
Siemens Werke	—	—
Tiefbauwerk	108,87	109,75
Vereinigte Deutsche Werke	42,37	41
Vereinigte Stahlwerke	—	123,50
Wasserverk. Gelsenkirchen	—	—

Amstliche Devisenkurse.

Devisenorte	15. 10.	31. 10.	15. 10.	31. 10.
London, 1 Pfd.	12,10	12,18	12,30	12,42
New York, 1 Dollar	2,471	2,475	2,46	2,490
Paris, 100 Franken	168,50	168,84	168,11	168,45
Brüssel, 100 Franken	36,17	36,20	36,17	36,20
Basel, 100 Franken	81,18	81,24	81,12	81,28
Danzig, 100 Gulden	21,45	21,49	21,30	21,34
Stockholm, 100 Kronen	54,04	54,14	53,33	53,44
Kopenhagen, 100 Kronen	16,38	16,43	16,38	16,43
Oslo, 100 Kronen	81,19	81,25	80,92	81,08
Schweden, 100 Kronen	48,95	49,05	48,15	48,05

Deutsche Geräte-Meisterschaften

in Dortmund. — Das hervorragende Kunstturn-Ereignis in der Westfalenhalle.

Im künftigen Jahre wird die D. Z. ihre Spitzenturner im Wettkampfe an offiziellen Meisterschaften anstellen. Die Dortmunder Westfalenhalle ist am Sonntag, 1. November, der Austragung dieses hervorragenden Kunstturn-Ereignisses, das als letzte Turnveranstaltung des Jahres vor sich geht, und in einem prächtigen Rahmen und überaus feierlicher Ausstattung ausgetragen wird. Die Veranstaltung wird von der Dortmunder Turnerschaft, die als Veranstalterin fungiert, in Zusammenarbeit mit der Stadt Dortmund, durchgeführt. Die Veranstaltung wird von der Dortmunder Turnerschaft, die als Veranstalterin fungiert, in Zusammenarbeit mit der Stadt Dortmund, durchgeführt.

Die Veranstaltung wird von der Dortmunder Turnerschaft, die als Veranstalterin fungiert, in Zusammenarbeit mit der Stadt Dortmund, durchgeführt. Die Veranstaltung wird von der Dortmunder Turnerschaft, die als Veranstalterin fungiert, in Zusammenarbeit mit der Stadt Dortmund, durchgeführt.

Die Veranstaltung wird von der Dortmunder Turnerschaft, die als Veranstalterin fungiert, in Zusammenarbeit mit der Stadt Dortmund, durchgeführt. Die Veranstaltung wird von der Dortmunder Turnerschaft, die als Veranstalterin fungiert, in Zusammenarbeit mit der Stadt Dortmund, durchgeführt.

Die Veranstaltung wird von der Dortmunder Turnerschaft, die als Veranstalterin fungiert, in Zusammenarbeit mit der Stadt Dortmund, durchgeführt. Die Veranstaltung wird von der Dortmunder Turnerschaft, die als Veranstalterin fungiert, in Zusammenarbeit mit der Stadt Dortmund, durchgeführt.

Die Veranstaltung wird von der Dortmunder Turnerschaft, die als Veranstalterin fungiert, in Zusammenarbeit mit der Stadt Dortmund, durchgeführt. Die Veranstaltung wird von der Dortmunder Turnerschaft, die als Veranstalterin fungiert, in Zusammenarbeit mit der Stadt Dortmund, durchgeführt.

Die Veranstaltung wird von der Dortmunder Turnerschaft, die als Veranstalterin fungiert, in Zusammenarbeit mit der Stadt Dortmund, durchgeführt. Die Veranstaltung wird von der Dortmunder Turnerschaft, die als Veranstalterin fungiert, in Zusammenarbeit mit der Stadt Dortmund, durchgeführt.

Unser Roman

Änderung im Hause Tiebrück

Roman von Christel Broehl-Delhaas

Copyright by Karl Köhler & Co., Berlin-Zehlendorf.

15)

(Nachdruck verboten.)

„Es ist uns durchaus nicht einerlei, Georg. Ich denke, Fräulein Kamilla ist hier gut aufgehoben, und wir beide machen uns auf den Weg.“

„Du liebe Zeit, müßt ihr denn gleich alle beide weg?“ maulte Milla. „Georg könnte doch gut allein Umschau halten.“ „Aber liebste, gnädige Fräulein“, All machte eine heiter lächelnde Verbeugung vor Kamilla, „ich kann doch den Jungen nicht allein in den Abend hinausgehen. Ueberdies werden wir Frau Tiebrück gewiß begegnen und im Augenblick zurück sein.“

Kamilla bestellte ängstlich noch einmal Kaffee und Kuchen, stöberte ein paar alte Zeitungen auf und beschloß, sich auf jede denkbare Weise die langweilige Wartezeit zu vertreiben.

Als All und Georg vor das Haus traten, hatte sich der vordere so strahlende Himmel mit bleiernen Wolken bedeckt. All schaute besorgt nach diesem veränderten Himmel.

„Wir bekommen Schnee“, sagte er, „wenn wir nicht schnell machen, wird uns jede Spur verwischt.“

Georg wurde ein bißchen weiß um die Nasenspitze herum, aber er gab keine Antwort. Schweigend schallten sie die Schier an, und ebenso schnell sausten sie zurück. Maria mußte feilisch abgebeugt sein, denn am Wirtschaftsportal lief keine Spur weiter. Von Zeit zu Zeit legten die beiden Fahrer die Hände um den Mund und riefen Marias Namen. Es gab kein Echo und keine Antwort. Von Zeit zu Zeit suchte Georg Alls Gesicht, die Empfindungen darin zu lesen, aber er fand es glatt und unbewegt.

Plötzlich vermochte sich Georg nicht mehr zu beherrschen.

„Ich mache mir Sorge“, sagte er. „Sollen wir zum Wirtschaftsportal zurück und Papa anrufen?“

„Unfinn“, antwortete All unwirsch, „das hieße kostbare Zeit verlieren. Machen wir es anders! Du fährst zurück und besorgst ein paar Knechte. Die Kette hierherum werden doch wohl Schi laufen können. Ihr Schwärmel in der Umgegend herum. Auf keinen Fall nimmst du aber deine Schwester mit, noch gehtst du auf eigene Faust los! Verstanden? Wenn ihr mich nicht trefft, so kommt ihr mit nach, denn dann hoffe ich, die gnädige Frau gefunden zu haben, und kann sie nur nicht wegschaffen.“

Georg nickte mit zusammengekniffenen Zähnen, wandte die Schier und sauste zurück. Fort All sah seiner davongleitenden Gestalt eine Weile nach, dann gab er sich einen Schwung. Sein kundiges Auge hatte die Spur des anderen Bahn erkannt, und er schickte Georg zurück, weil er allein zu sein wünschte. Wer weiß, wozu dieses Alleinsein nützlich sein könnte. Zum Glück, wo die Frau nur hingefahren war. Eine schürgeartige Linie, unabsehbar weit. Halt, hier war der Schnee aufgewirbelt. All stoppte heftig. Eplitteln, Krachen, Bersten. Ein Schloß war hin. Er war mit aller Gewalt auf einen Felsen aufgesprungen. Eine trübselige Stelle. Auch Frau Maria schien hier nicht ganz heil davongekommen zu sein, wie der aufgewirbelte Schnee bewies. All schnallte die Bretter ab und flüchte. Verflucht, jetzt kam man nur mehr langsam weiter. Er ging um den Fels herum, die Richtung der Spur zu erkunden, aber hier erschreckte ihn die Gestalt, daß die Spur aufhörte. Maria Tiebrück konnte nicht in den Erdboden gesunken, sie mußte den Abhang hinuntergefallen sein.

All begab sich auf die Suche. Etwa hundert Meter tiefer lag eine schneebedeckte Gestalt. All rutschte nach unten und entdeckte wirklich die Gestalt. Der Arzt in ihm stellte innerlich weniger Minuten fest, daß sie nichts gebrochen hatte. Sie schien den Fuß verstaucht zu haben und infolge des Sturzes und des damit verbundenen Schmerzes einfach ohnmächtig geworden zu sein. Hier war nun weiter nichts zu tun, als sie fortzuschaffen. All beugte sich über die Bewußtlose und betrachtete ihr Gesicht. Ein Sturm widerstrebender Empfindungen durchstobte ihn. Doch je länger er die zarten und reinen Linien dieses ruhigen, wie leblosen Gesichts betrachtete, desto gründlicher legte sich der Sturm in ihm. Er begann sicher und ruhig mit den Wiederbelebungsversuchen.

Müde, wie nach langem Schlaf, öffnete Maria die Augen. Als sie Alls Gesicht über sich sah, wollte sie emporsteigen, merkte aber dann, daß das keinesfalls ging.

„Schmerz ist sehr, gnädige Frau?“ fragte er gütig.

„Sie sah ihn an, als vermochte sie sich nicht zu befehlen.“

„Sie stürzten vermutlich oben über den Felsen, der auch meine Bretter zerbrach, stürzten ab, verstauchten sich den Fuß und verloren das Bewußtsein“, half er ihr.

Langsam kam ihr die Erinnerung.

„Du lieber Himmel“, sagte sie langsam. „Wie konnte das nur kommen? Du ja, mein rechter Fuß — sie verlor die Bewegung zu tun und schrie leise auf — nette Verletzung. Wie haben Sie mich gefunden?“

„Die ganze Gegend wird nach Ihnen abgesucht“, scherzte All.

„aber ich hatte das Glück, Sie zu finden, gnädige Frau.“

„Sie schaute ihn merkwürdig ernst an, erschauerte plötzlich.“

„Du, der Schnee ist kalt, verfluchte sie zu scherzen, aber ihr Erschauern war echt; es entging Fort All nicht.“

„Sie schaute an sich hernieder. Außer dem biden Norwegeranzug trug er keinen Kälteschutz.“

„Sie frieren“, sagte er sachlich, „ich habe keinen Mantel, den ich Ihnen anbieten kann, aber Sie sollten nicht im Schnee liegen. Wollen wir ein paar Schritte versuchen?“

„Maria sah ein, daß er recht hatte: sie durfte hier nicht stehen bleiben, erklärte, wie sie war. Er legte seinen Arm um sie und half ihr, sich zu erheben, indem sie den rechten Arm über seine Schulter hing. Widerstandslos gehorchte sie und tat ein paar Schritte. All, der sie aufmerksam beobachtete, sah, wie sie sich zusammennahm, aber ihr gelbes Gesicht sprach von ihrem Schmerz.“

„So geht es nicht“, sagte er. „Sie werden mir gestatten müssen Sie zu tragen.“ Und ohne eine Widerrede abzuwarten, hob er sie hoch und trug sie in den Armen wie ein Kind.

Befallen von einer neuen Bewußtlosigkeit, wanderte sie sich hoch noch, wie stark er war. Ohne Anstrengung trug er sie den Abhang hinauf. Dort ruhte er einen Augenblick aus und machte sich dann auf den weiteren Weg.

Neuerdell und beschämt, erzürnt über ihr Mißgeschick, lag sie ganz still, bestrebt, ihm möglichst leicht zu sein. Sein Herz klopfte gegen ihre Brust, sein Schlag war heftig durch die Anstrengung.

„Nein“, sagte sie plötzlich, „ich will es nicht, daß Sie sich so überanstrengen. Ich könnte mich oberheben, daß ich so leichtsinnig gewesen war.“

„Aber bitte, gnädige Frau, von Verstand kann keine Rede sein. Es handelt sich bei Ihnen um einen regelrechten Unglücksfall, der dem Vorfalligen passieren kann.“ Er atmete heftig. Er mutete sich wirklich etwas viel zu. Wenn Maria auch leicht war, so brauchte es doch Anstrengung, ohne Schi durch den tiefen Schnee zu stapfen. Man kam nur sehr langsam vorwärts. Alls Gesicht hatte sich gerötet, zum ersten Male war seine Stirn nicht so tranhaft gelb.

„Lassen Sie mich herunter, Doktor All. Ich ertrage es nicht mehr, daß Sie sich meiner wegen so furchtbar überanstrengen.“ Er willfahrte ihrer energischen Aufforderung.

„Aber in den Schnee setzen Sie sich nicht wieder“, sagte er, „das könnte eine Gefahr für Sie werden. Stellen darf ich Sie auch nicht, also bleibt uns nur ein Weg: Sie setzen sich auf meine Knie, und ich trage Sie mit meinem Körper.“

Nun erstreckte sie sich, und ein deutliches Sträuben war bemerkbar. All sah sie ernst an.

„Von Arzt zu Arzt: Jede Weigerung ist in diesem Augenblick Unfinn. Sie wissen genau, worauf es ankommt.“

Seine sichere und unbedingt forrekte Art rang ihr Bewunderung ab. Sie beschloß, ihn mit ihrem Vertrauen zu belohnen.

Eine Weile saßen sie still und wie erschöpft. Dann wandelte sich All plötzlich. Man konnte den Arzt vergessen und sah den vertrauten jungen Mann vor sich.

„Schade, daß diese reizende Tour für Sie so enden mußte“, sagte er mit einer leisen, unglücklich einschlauernden Stimme. „Ich sehe Sie noch über den Hang laufen, wie Sie abtoben, leicht, frei, gehoben und geschwungen von der Freude am Sport. Ein so schönes Bild war das — Sie ahnen es nicht — und als ich Sie jetzt fand — noch nie war ich so glücklich in dem Bewußtsein, Arzt zu sein, wie heute. Denn wäre Ihnen wirklich etwas Gefährliches geschehen, so hätte ich es von allen hier erkennen und beheben und Sie dadurch retten können.“

Die gelinde Wärme seines schlanken, kraftvollen Körpers teilte sich ihrer Erstarrung mit. Maria sah ihn in sein Gesicht. Er sah nicht aus wie ein lächlicher, nüchterner Mensch seines Jahrhunderts, viel eher machte er den Eindruck, einem beglückenden Saturn zu glauben und zu danken.

„Sie haben mich wirklich gerettet“, antwortete Maria, „mein Mann wird Ihnen zu Dank verpflichtet sein.“

Er war auf seiner Hut. Wenn auch seine Gedanken durch ihn hindurchfließen, so vermochte doch nichts, ihn seiner fühligen Aufmerksamkeit zu berauben.

Diese Frau gewann man nicht, wenn man sie beraubte. Bei ihr mußte man den Gentleman zu Ende spielen. Es fiel schwer. Er sah erst leicht, wie ich und begehrenswert sie war. Er trug und ihre Zurückhaltung, erst als langweilig von ihm empfunden, stachelte ihn jetzt an. Wenn sie eine andere Frau gewesen wäre, hätte er wohl sein Mittel gesucht, sie sich gefügig und zu Diensten zu machen, damit sie ihren Gatten zu seinen Gunsten beeinflusse. Bei dieser Frau brauchte es andere Wege. Und wenn auch die feilschlugen, mußte man das mißtrauische Mädel mit in Kauf nehmen.

Sie schwiegen eine Weile, dann sagte All:

„Der Herr Professor schon mit Ihnen von meinem Cerum gesprochen? Sie sind ja gewissermaßen Kollegin, waren selbst lange Jahre in der Klinik tätig. Was halten Sie von der ganzen Sache?“

Sie vergahen Ort und Zeit. Aneinandergeriebt, einer des anderen Wärme suchend, diskutierten sie über Fuß und Wider des Cerums. Schließlich mußte sich Maria überzeugen lassen, daß All als Idealist bestrebt war, einer furchtbaren Geißel der Menschheit zu Leibe zu rücken. Er vermochte so überzeugend zu erklären und vorzubringen, daß sie Tiebrück fast zu zürnen begann, weil er an die Sache nicht herangehen wollte.

„Sie sind eine ausgezeichnete Assistentin der Klinik gewesen“, sagte All. „Sie sind noch mehr: Frau und mütterliche Frau. Ich möchte Sie überzeugen, daß meine ganze Arbeit ebensolchen Bestrebungen dient, daß ich der Menschheit einen ungeheuren Dienst erweisen will. Aber was kann ich beweisen, wenn ich keine Impfung ausführen darf? Professor Tiebrück ist von einer Vorsicht, die brennend wirkt.“

Hier merkte Maria auf. War sie bisher reslos gesehelt gewesen von der Art seines Vortrages und der Überzeugung seiner Gedanken, so strahlte All jetzt selbst über seine unvorsichtige Einwendung. Maria erwachte irgendwie.

„Wenn mein Mann noch nicht so recht heran will, dann können Sie überzeugt sein, daß noch etwas fehlt, was ihn beunruhigt. Ich habe Gerold Tiebrück in den langen Jahren meiner Klinikfähigkeit mehr als genau kennengelernt. Er ist der tüchtigste und nüchternste Arzt, den ich kenne, er wird nie etwas tun, was noch ein gefährliches Experiment ist.“

All atmete heftig. Maria Tiebrück war eine vollwertige und gefährliche Person.

Er ist der unbedingte Höfner, gab er zu, und seine Zähne knirschten aneinander, aber er muß auch andere neben sich emporkommen lassen.

„Das tut er in mehr als gewöhnlichem Maße“, widersprach Maria, „gerade Sie haben kein Recht, das anzuzweifeln.“

Er schloß, daß er unterlag.

„Verzeihen Sie“, sagte er mit seiner manchmal so leisen Stimme, „Tiebrück ist wirklich wie ein großer, älterer Bruder zu mir. Wir werden es schon schaffen.“

Maria richtete sich müde auf.

„Wir wollen noch einmal versuchen.“ Im gleichen Augenblick schon fiel sie wieder gegen Alls Arm.

Durch die unbewegliche Luft kam jetzt der Schall eines Schlittengeläuts. All hob hoch den Kopf. In seine Augen trat ein gespannter Ausdruck.

„Man kommt. Georg wird unsere Spur gefunden haben.“ Wirklich näherte sich ihnen ein Gefährt.

Georg stand aufrecht und spähte rechts und links um sich. Je näher der Schlitten kam, um so mehr hatte All das beschämende und bedrückende Gefühl, durchaus nichts erreicht zu haben, obwohl er sich von dieser Stunde Entschiedenheit erträumt.

Georg sprang aus dem Schlitten, ehe er stillstand. In seinen Mienen stand deutliche Besorgnis. Sie flutete als eine warme Welle gegen Marias Herz, das immer noch kämpfte um die Gunst der Kinder.

„Du hast dich verkehrt, Mama. Es ist doch nichts Ernstes?“ Er schaute All an. „Welch ein Glück, daß gerade ein Arzt dich fand.“

Maria erklärte mit wenigen Worten. Fast unbefähigt schnitt Fort All ihr die Rede ab.

„Nimm die gnädige Frau unter den Arm, Georg!“ befahl er. „Sie müssen jetzt so schnell wie möglich nach Hause, gnädige

Frau, oder wenigstens vererbt einmal ins Wirtschaftshaus, damit wir sehen, was richtig los ist.“

Kamilla sah mit zusammengepreßten Lippen zu. Sie hatte kein Wort gesagt, keins der Frage und keins des Bedauerns. Maria vermählte es.

Es erwies sich als richtig, wenn Maria die Nacht im Wirtschaftshaus zubachte. All behandelte den Fuß und telefonierte dann mit Tiebrück. Tiebrück bestand darauf, noch diesen Abend hinaufkommen zu wollen. Maria wußte, wie erschöpft und überarbeitet er war, sie beschwor All und Georg, da sie selbst nicht von ihrem Zimmer aus mit Tiebrück sprechen könne, ihn zu überzeugen, daß seine Anwesenheit durchaus nicht notwendig wäre. Man würde mit einem Schlitten bei hellem Tag und vermutlich schönstem Sonnenschein am anderen Tag zurückkommen; Grund zu einer Besorgnis lag doch wirklich nicht vor. Nach längerem Kampf gab Tiebrück nach. Wera All sagte, daß es nicht gefährlich wäre, konnte er es wohl glauben. Dennoch — seine Liebe zu Maria legte ihm mehr Befürchtungen auf, wie er sie normalerweise gehabt haben würde.

Der Schnee, den sie bei der Suche nach Maria befürchteten, traf nicht ein, vielmehr wühlte sich eine süße, blaue Sternennacht über dem einsamen Land. Das kleine Bergwirtschaftshaus verankert in einem tiefen Schlaf. All hatte darauf bestanden, daß die Umschläge um Marias Fuß des öfteren erneuert werden sollten. Zu diesem Zweck blieb er länger auf als die anderen. Die Patientin selbst fiel nach der Überanstrengung und Erschöpfung in einen tiefen Schlaf; Georg schlief wie ein Murrelter. Nur Kamilla wachte. Sie konnte nicht schlafen und hatte sich nicht einmal entleert. Mit wachen Sinnen lauschte sie auf jedes Geräusch in dem Haus und wartete darauf, daß All seine Tür öffnen sollte, um zu Maria hinüberzugehen. Er war der Arzt. Es war ihm gestattet, jederzeit bei Maria einzutreten. Ob er sie küssen würde? Sie wagte nicht zu glauben, daß Maria dies gestatten noch würde. Trotzdem loberten die Feuerbrände der Eifersucht, des Mißtrauens in ihr. Als sie dann wirklich das Geräusch einer sich öffnenden Tür vernahm, schlich sie zu ihrer eigenen Tür und öffnete. Aber sie kam zu spät: All war bereits in Marias Zimmer gegangen. Kamilla huschte nach draußen. Sie sah, daß All die Tür nur angelehnt. Sie vernahm kein Wort. Schließ Maria?

Nach einer Weile trat der junge Arzt heraus und schloß behutsam und ganz leise die Tür hinter sich. Kamilla trat einen Schritt vor. All erkannte sie. Seine Augenbrauen zogen sich hoch.

„Ist es Schlimm?“ flüsterte sie und ärgerte sich über ihre Schwäche.

Fort All lachte, aber er entgegnete nichts.

„Ich kann nicht schlafen“, flüsterte sie, „mit ist so angst.“

All sah nur die Gefahr, die von diesem Mädchen ausging, wenn es ein einziges Samenorn des Mißtrauens in Tiebrücks Herz fante. Eine dumpfe, zügellose Wut glomm in ihm. Ohne ein Wort zu sagen, näherte er sich dem Mädchen, das unwillkürlich vor seinen brennenden, fast unheimlichen Augen zurückwich, sah sie nach ihr und zog sie raub in seine Arme.

Kamilla schloß die Augen. Ihr schwindelte. Was sie tausendmal erlebt, war Wirklichkeit geworden: All hielt sie in seinen Armen. Doch sonderbarer Weise freute sie sich nicht. Sein Gesicht näherte sich dem ihren. Nein, sie empfand kein Glück, eher Angst, Ja, Angst.

„Dummes Mädchen —“ sagte er.

Sein Mund fante sich auf den ihren, schloß jede stammelnde Widerrede. Kamilla versank in einen tiefen Schacht traumhafter Bewußtlosigkeit.

Maria langte am nächsten Tag gut zu Hause an. Tiebrück stellte fest, daß All sich wieder einmal glänzend bewährt habe; er knauferte nicht mit Lobspriechen. All mußte seine glänzende Stimmung aus, die seiner Befreiung von einem Alpdruck der Sorge entsprang, und begann wieder mit einer Besprechung des Cerums. Tiebrück fühlte heute weniger denn je Veranlassung, All abzuweisen. Doch wurde die Unterhaltung bald ausbleich, da All mit großem Feuer rebete und seine Idee überzeugend verteidigte, während Tiebrück nichts reßlos zu überlegen war. Trotzdem zog er den Schüler mehr denn je zu sich heran; bald war All täglicher Gast im Hause Tiebrück. Maria war nicht sehr begeistert davon, doch hütelte sie sich, ihre Ansicht vor Tiebrück laut werden zu lassen. Aber sie beobachtete Kamilla. Das Mädel schien sich irgendwie verändert. War All im Hause, so sah sie bei Tisch gegenüber und betrachtete ihn schweigend und aus großen, hungrigen Augen, war er jedoch abwesend, so hatte sie zu nichts Ruhe und ging jedem aus dem Wege.

Weihnachten kam und ging. All hatte während der Festtage ganz bei Tiebrücks gewohnt. Tiebrück meinte, man könne ihn doch nicht so allein lassen an solchen Festtagen, einsam und eierlos, wie er war. Gerade an diesen Festtagen gelch auch noch etwas, was Marias Aufmerksamkeit für kurze Zeit von Kamilla ablenkte.

Georg wollte am Weihnachtsmorgen seinen Freund Palsip besuchen und fand ihn nicht zu Hause. Ueberhaupt herrschte in der Palsipischen Wohnung eine heillose Verwirrung. Günters Vater war am Heiligen Abend infolge eines Schlaganfalls ganz plötzlich verstorben. In maßloser Aufregung war Günter aus dem Hause gestürzt und seitdem nicht mehr gesehen worden.

Georg kann verstört hin und her, wo Günter wohl zu suchen sei. Voll Grauen erinnerte er sich dann jener Lokale, in die ihn der Freund einmal geschleppt. Georg überwand sich, ging hin — und hier fand er den gänzlich Verstorbenen.

Günter Palsip wohnte in der schmucklosen Stube wie ein alter Mann. Er trug seinen guten Anzug, den er sich am Abend vorher zur Feier des Tages angezogen hatte. Sein Kragen war verbault und unfauber, die Kravatte zerzaust und unordentlich. Er schielte Georg mit trübten Augen an.

„Na, du Sohn Gottes, vertrittst du dich in diese läudhafte Bude?“ sagte er.

Ein Mädchen, daß blaß in einer Ede des Raumes stand und sich dort zu tun machte, schaute kurz und mit einem ängstlich-mitleidigen Blick auf ihn.

„Mein Junge, mein armer Kerl, du“, sagte Georg, und beim Anblick dieses jungen Menschen überließ es ihn eiskalt.

Er zog sich einen Stuhl heran und umfaßte Günters Hände, die kraftlos und aektrall auf der Tischplatte lagen.

(Fortsetzung folgt.)

Alt-Dortmund.

(Herbstausstellung Dortmunder Künstler.) Am Mittwoch, dem 31. Oktober, fand unter der Führung von Paul Herm. Schöpper eine Besichtigung der Herbstausstellung Dortmunder Künstler statt, an der Oberbürgermeister Dr. Banke, Kreisleiter Flach sowie die Stadträte und Ratsherren teilnahmen. In Vertretung des Landeshauptmanns war Landesrat Kühl erschienen.

Reformationsfest in der Westfalenhalle.

In der Westfalenhalle fand unter außerordentlicher Beteiligung die Reformationsfeier des Kirchenkreises Dortmund statt. Der Zutritt war derart gewaltig, daß sich in der Halle und in den Gängen Menschen drängten und in den nachfolgenden evangelischen Kirchen Parallelsammlungen durchgeführt werden mußten. Man gedachte der beiden Landesbischöfe Burm und Meißner. Professor Dr. Bachmann-Münch als ein Vertreter der bayerischen Landeskirche sprach über das Thema „Luthers Wehr und Waffen — Luther und die Bibel“. Generalsuperintendent a. D. D. Böllner sprach über das Thema „Reformation heute“. Weil unser heutiger Staat die wahre Volksgemeinschaft will, deshalb hat die Kirche die heilige Verpflichtung, sich dieser Aufgabe mit zu unterziehen. Dienst am Volk und Vaterland, das ist die Reformation unserer Tage. Ueber das Thema „Luthers Verhältnis vor Kaiser und Reich“ sprach Pastor Dr. v. Bodelschwingh.

(Stadt- und Landesbibliothek.) Die Ausstellung zum Gedächtnis des Verfassers des „Sachienpiegels“, Eile von Reggow, ist heute durch eine kostbare Leihgabe des Stadtbibliothekars a. D. d. d. bereichert worden. Es handelt sich um eine der wenigen auf westfälischem Boden erhaltenen Handschriften des berühmten Rechtsbuches, die von Rektor Johann Wlach zu Berne im Jahre 1444 angefertigt wurde.

(Verlegung des Einwohnermeldeamtes.) Die Diensträume des staatlichen Einwohnermeldeamtes befinden sich vom 6. November 1934 ab im Erdgeschoß des Hauses Markt 17/21 (früher Barmer Bankverein). Für den Publikumsverkehr ist das staatliche Einwohnermeldeamt von 8-12 Uhr und von 15-17 Uhr geöffnet. Am 5. November 1934 sind die Diensträume des Einwohnermeldeamtes Adolf Hitler-Allee 1 wegen Umzugs für den Publikumsverkehr geschlossen.

Zwei Kinder ausgeführt.

Am Freitag, dem 26. Oktober 1934, gegen 19 Uhr, wurden einem Ehepaar in der Brühlstraße zwei Kinder, und zwar ein Mädchen von neun Monaten und ein Knabe von zwei Jahren, in die Wohnung gebracht mit der Bitte, die Kinder für kurze Zeit zu verwahren. Das angelegte Ehepaar wollte sich nach Ankunft auf dem Bahnhof erst eine Unterkunft suchen, dann das Gepäck vom Bahnhof holen und danach die Kinder wieder abholen. Wie heute sind weder der Mann noch die Frau wieder vorgefunden worden. Der Gemann war ungefähr 30 Jahre alt, trug eine Brille, hatte Glatze, war kräftig gebaut und von mittlerer Größe. Die Frau war ebenfalls von mittlerer Größe, ungefähr 25 Jahre alt und blond. Beide trugen Mäntel und waren gut gekleidet. Das Mädchen lag in einem weißen Kinderwagen und hatte nur die allernotwendigsten Sachen bei sich; der Knabe trug einen grünen Strickanzug. — Wer kann Angaben über die Herkunft der Kinder und des Ehepaares machen? Nähere Mitteilungen erbittet das Polizeipräsidium Dortmund, Adolf-Hitler-Allee 1, Zimmer 123, oder jede andere Polizeidienststelle.

(Wäschereien — Mord.) Am 26. Oktober wurden aus einem Dreiradlieferwagen einer Dortmunder Wäscherei, der vor dem Hause Ohlenhellerweg 20 stand, folgende Wäscheteile gestohlen: fünf Feinwuschhänge, 61 Feinwuschbretter, zwei Oberhemden, sieben Handtücher, ein Tischschut und andere Wäscheteile. Als Täter kommt ein 28 bis 30-jähriger Mann in Frage, der etwa 1,70 mtr. groß ist; er hat dunkles Haar, schmales Gesicht, trug dunkle Schlagermütze, dunkle lange Hose, schwarze Schuhe und helle Windjacke. — Aus einem Dreiradlieferwagen einer anderen Wäscherei wurden am 27. Oktober drei Bettbezüge, vier Bettlaken, sechs Kissenbezüge, elf Frotteehandtücher, sieben Kissenhüllen, zwei Mundtücher, 41 Taschentücher, drei Mäntel und vier Schürzen gestohlen. In diesem Falle ist der Täter unbekannt geblieben. — Die Kriminalpolizei warnt vor Ankauf der gestohlenen Sachen.

Ein Kaminbrand entstand im Hause Stahlwerfstraße 24. Die Feuerwehr konnte nach 20 Minuten Tätigkeit wieder abrücken.

(Den Verletzungen erliegen.) Auf der Hofstraße in Dortmund wurde der Motorradfahrer Ludwig Hops aus Düsseldorf schwer verletzt. An den Folgen dieses Unfalles ist er jetzt gestorben.

(Verkehrsunfälle.) Der Schüler Franz M. aus der Bon der Lammstraße wurde auf der Marktstraße von einem Personenkraftwagen, den ein August Sch. aus der Mengedstraße steuerte, angefahren. Der Schüler trug am rechten Bein eine Fleischwunde davon und wurde vom Lenker des Kraftwagens in die elektrische Wohnung gedrückt. — An der Ecke Kaiser-Düffeldorferstraße erfolgte ein Zusammenstoß zwischen dem Personenkraftwagen, den ein Erwin B. aus der Davidstraße steuerte, und dem Radfahrer Karl S. aus der Hamburgerstraße. Letzterer wurde schwer verletzt und dem Brüderkankenhause zugeführt. Beide Fahrzeuge wurden stark beschädigt. Der Personenkraftwagen mußte abgeschleppt werden. — Ein Paul D. aus der Wielandstraße ritt auf einem Pferd in die Ministerstraße in südlicher Richtung entlang. Da gleicher Zeit befuhr ein Personenkraftwagen, Führer unbekannt, die Ministerstraße in nördlicher Richtung. In Höhe der Erwinstraße

Westfalen u. Rheinland

Wegen Unterschlagungen in den Tod.

Gelsenkirchen, 1. Nov. Ein 35-jähriger Mann aus Buer, der bei einer Organisation „einen Vertrauensposten“ bekleidete, war in den Verdacht der Unterschlagung geraten. Er wurde zur Kriminalpolizei zur Vernehmung bestellt. Hier gab er schließlich zu, 120 Mark unterschlagen und in Alkohol umgelenkt zu haben. Während der Vernehmung bat er, ausreisen zu dürfen. Auf der Toilette brachte er sich einen Kopfschuß bei. Der Verletzte wurde dem Krankenhaus zugeführt, wo er gestorben ist. Die Höhe der unterschlagenen Gelder steht noch nicht fest. Es ist aber anzunehmen, daß es sich nicht um einen hohen Betrag handelt.

Todesprung von der Münstener Brücke

Helmstedt, 1. Nov. Als sich ein von Solingen kommender Zug auf der Mitte der 107 Meter hohen Münstener Brücke befand, sprang ein Mann durch ein Wagenfenster über das Brückengeländer in die Tiefe. Die Mitreisenden benachrichtigten die Polizei, die den völlig zerschmetterten Körper barg.

Die Vorgänge in Mexiko.

Die Staatsregierung von Tamaulipas hat die Beamten aufgefordert, innerhalb von 72 Stunden dem sozialistischen Unterirdik zuzutreten, andernfalls sie entlassen würden. Der Erzbischof von Antequera ist aus Oaxaca abgereist, um sich ins Ausland zu begeben. Der Bischof von Papantla, Nikolaos Corona, wurde ausgewiesen.

Große Schiebung mißglückt.

Die Danziger Polizei ist dieser Tage einem großangelegten Betrugsmanöver offizieller Schieber in Danzig auf die Spur gekommen. Am 7. Oktober d. J. führte die Danziger Papiergroßhandlung Salomon Munwes auf dem Dampfer „Brata“ 500 000 kg Papier, das sie von drei polnischen Papierfabriken bezogen hatte, angeblich nach Portugal, Brasilien und holländisch-Indien aus. Sie hatte dieses Papier zu dem billigen Ausfuhrpreis, der etwa um 50 v. H. niedriger liegt, als der Inlandspreis, aufgesetzt. Ferner hatte sie auch für diese angebliche Ausfuhr nur die erheblich niedrigeren polnischen Eisenbahntarife bezahlt. Sehr groß war nun das Entsetzen bei den Danziger Zollstellen, als das Schiff bereits am 15. Oktober wieder mit der vollen Ladung in Danzig eintraf. Die Firma Munwes beantragte nun, das Papier, da es angeblich die ausländischen Firmen nicht abgenommen hätten,

Südslawische Angriffe

gegen die österreichischen Legitimitäten. — Die „Maffia“ der ehem. Donaumonarchie

Im Zusammenhang mit dem Marzeller Anschlag richteten die südslawischen Mächtigsten Angriffe gegen die österreichischen Monarchisten. Am gestrigen ist die Schreibweise der „Pravda“, die sich an leitender Stelle gegen die „habsburgischen Vampire“ wendet und auch sonst mit starken Krassausdrücken nicht spart. Sie bringt die österreichischen Legitimitäten mit der „Maffia“ der ehemaligen Doppelmonarchie in Verbindung, deren Mitglieder „die Todesgassen über das Kaiser von Wien und Budapest“ mühen. Am Leben zu können, hätten sich diese habsburg-Anhänger in den Dienst der Feinde des südslawischen Staates gestellt, von denen sie sich finanzieren ließen. Die schwarz-gelben Generale und Oberleutnants wollten den Zerfall Südslawiens herbeiführen. Der Beweis, daß die österreichischen Monarchisten mit der südslawischen Terrororganisation in enger Verbindung gestanden hätten, könne man außer in den Geständnissen der in Frankreich verhafteten Attentäter auch in dem Umstand erblicken, daß Pawelitsch am Tage des Königsmordes mit dem General Sarkotitsch in Wien ein längeres Telefongespräch über den Selbstmord des Obersten Dujitsch geführt habe, der gleichfalls der Terrororganisation angehört hätte. Die frühere Kaiserin Rita aber habe wiederum zum Begräbnis des Obersten Dujitsch einen prächtigen Kranz gesandt.

Der Verschwörer Michailow in Freiheit in der Türkei.

Wie aus Ankara aus zuverlässiger Quelle gemeldet wird, ist die im Ausland verbreitete Meldung von einer Verhaftung Iwan Michailows falsch. Sie entstehen jeder Begründung. Iwan Michailow befindet sich nach wie vor in völliger Freiheit auf eigenen Wunsch aus Gründen vermehrter persönlicher Sicherheit in Konstantinopel. Iwan Michailow hatte sich mit seiner Frau am 12. September, nachdem seine Flucht aus Bulgarien gesichert war, den türkischen Behörden gestellt. Er wurde darauf nach Istanbul gebracht. Nach einem eingehenden Verhör wurde er durch Entscheidung der türkischen Regierung als politischer Flüchtling frei erklärt. Selbstverständlich war ihm zur Bedingung gemacht worden, sich jeder feindseligen Betätigung gegen fremde Staaten zu enthalten. Das Ehepaar Michailow hielt sich bis 10. Oktober in einer Privatwohnung bei tür-

ken, wieder zollfrei nach dem Inlande einführen zu können. Von den behördlichen Stellen wurde das Erforderliche unternommen, um die geplante Schiebung zu verhindern. Die ganze Machenschaft hatte den Zweck, den großen Unterschied zwischen dem Inlands- und dem Ausfuhrpreis — in diesem Falle über 125 000 Danziger Gulden — auszunutzen und das billige Ausfuhrpapier zu dem teuren Inlandspreis auf dem Danziger Markt zu verkaufen. Wie weiter bekannt wird, ist der Firma Munwes bereits im Juli d. J. ein derartiger Vertrag mit einer Sendung von 90 000 kg holzfreiem Papier geschlossen. Die Inhaber der Firma sind Osjuden. Sie sind erst vor einigen Jahren nach Danzig ausgewandert.

Ihren Sohn und ihren Schwiegervater getötet.

Die Mordkommission des Kriminalamtes Dresden wurde nach Bannowitz gerufen. Dort hatte in ihrer Wohnung die 35-jährige Ehefrau Helene Schneider ihren 10-jährigen Sohn und ihren 70 Jahre alten Schwiegervater durch mehrere Stiche in Kopf und Nacken getötet. Die Frau selbst hatte sich ebenfalls schwere Verletzungen beigebracht. Sie wurde in bedenklichem Zustand ins Krankenhaus übergeführt. Die Tat dürfte sie in krankhaftem Zustand ausgeführt haben.

„Hungermärsche“ im Staate Newyork.

Ernte Zusammenstöße mit der Polizei. In Albany im Staate Newyork kam es zwischen Polizei und über 200 Erntelosigen zu einem schweren Zusammenstoß. Die Arbeitslosen waren auf fünf Lastwagen aus Newyork eingetroffen, um der Regierung Forderungen für Hilfsmagnahmen während des Winters zu unterbreiten. Der Zusammenstoß zwischen der Polizei und den Demonstranten erfolgte auf der Brücke über den Hudson-Fluß, die in die Stadt führt. Die Arbeitslosen sprangen von den Wagen ab und verjagten die Polizeikette zu durchbrechen. Nach heftigem Kampf konnten die Teilnehmer an dem „Hungermarsch“ zurückgetrieben werden. Es gab zahlreiche Verletzte. Etwa 20 Verwundete mußten ins Krankenhaus gebracht werden.

Lakehurst und Miami

als Stationen des Zeppelin-Nordatlantischen Dienstes. Im Zusammenhang mit den Besprechungen über die geplante Einrichtung eines regelmäßigen Zeppelinluftschiffdienstes zwischen Europa und den Vereinigten Staaten wird noch bekannt, daß das amerikanische Marineamt Dr. Edder die Benutzung der Flugplätze von Lakehurst und Miami als Stationen für die im nächsten Sommer beginnenden Atlantikflüge des neuen Zeppelinluftschiffes Z. 3. 129 gestattet hat. Die Landungsstellen seien jedoch zu erkärten. Die in dem klimatisch günstigen Florida gelegene Station Miami würde nur benutzt werden, wenn die Witterungsverhältnisse eine Landung in Lakehurst unmöglich machen würden. Der Vorgesetzte der amerikanischen Schiffsverkehrsbehörde, Admiral Cone befürwortet den Bau von Großluftschiffen für Handelszwecke an Stelle des jetzigen Wettbewerbs im Bau von Riesendampfern. Anstatt einen Riesendampfer wie die englische „Queen Mary“ zu bauen, dessen Kosten sich in den Vereinigten Staaten etwa um 50 v. H. höher stellen würden als in Europa, könnte man fünf Luftschiffe mit samt den dazu nötigen Landungsplätzen erbauen.

Tagespiegel.

(Fortsetzung.)

Stalins Parole: Weltrevolution!

Der Zentralkomitee der Kommunistischen Partei hat anlässlich des 17-jährigen Bestehens der Sowjetunion Parolen veröffentlicht. In diesen Parolen befindet sich die Partei ihren Willen zur Weltrevolution, zur Stärkung der roten Weltmacht, zum Ausbau der Kollektivwirtschaft in der Landwirtschaft, zur weiteren Industrialisierung der Sowjetunion sowie zur Solidarität mit der Weltarbeiterschaft.

In wenigen Zeilen.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist in Pernambuco eingetroffen.

Oberst Fikmaurice hat auf die Durchführung des Schnelllebensreformversuchs vorläufig verzichtet.

In der Stadt Ulaa verurteilte das sowjetische Gericht vier Transportbeamte wegen Ausplünderung wertvoller Ladungen zum Tode durch Erschießen.

Bei dem rumänischen Städtchen Pascani explodierte ein Blindgänger aus der Kriegszeit. Zwei Kinder wurden von der Granate zerrissen.

Die Verluste des spanischen Heeres in den Kämpfen in Navarra betragen 220 Tote, 743 Verwundete und 46 Vermisste.

In der katalanischen Hauptstadt fiel ein Faschistenführer den Angeln von Anarchisten zum Opfer.

In Barcelona beschossen Anarchisten den Wagen eines Fabrikbesizers und töteten einen der Insassen. Es handelt sich um einen Nachkett wegen Einstellung unmorgantierter Arbeiter.

Der Seidenfabrikstreik in Amerika hat sich ausgedehnt.

Am Panamakanal stehen am Rande einer Wolkendicht zwei amerikanische Marineflugzeuge zusammen. Zwei Krieger landen den Tod.

In Baku, Aserbeidschan und Kasachstan wurden ungewöhnlich heftige Erdstöße veripärt.

In der Provinz Jukien wurden zwei chinesische Kaufmänniker zum Tode verurteilt, die ihr Gift hauptsächlich in Schulen umgeseht hatten.

Wirtschaft und Handel

Dortmunder Zuchtviehmarkt

vom 31. Oktober 1934. Auftrieb: 552 Stück Großvieh, 178 Schweine, 61 Kälber, 1 Fiege. Der Handel war mittel, sonst langsam. Es kosteten: hochtragende und frischmelke Kühe 1. Qualität 365-395 M., 2. Qualität 300-350 M., 3. Qualität 280-290 M.; Kälber 180-310 M. Beste Tiere wurden über Notia bezahlt. Sämtliches zum Markt aufgetriebene gewachsenes Großvieh ist gegen Maul- und Klauenseuche geimpft worden. — Am Schweinemarkt war der Handel langsam, jüngste Klasse geincht. Es kosteten Ferkel im Alter von 6-8 Wochen 11-14 M., von 8 bis 10 Wochen 15-19 M., von 10-12 Wochen 20-30 M. Der nächste Markt findet am 7. November statt.

Mindener Viehmarkt

am 30. Oktober 1934. Gesamtauftrieb: Ferkel 1662, Kälber 135, sechs bis acht Wochen von 6-7 RM, acht bis 13 Wochen 9-14 RM, Kälber: drei bis vier Monate von 14-17 RM, vier bis fünf Monate von 17-19 RM, über fünf Monate 19-25 RM. — Markterlös: mittelmäßig. — Nächster Viehmarkt am Dienstag, den 20. Nov.

Ringer-Klasse in Berlin.

Internationales Amateurtumier im Circus Busch. Der erste Tag des internationalen Amateurtumiers in Berlin begann sehr vielversprechend. Leider ließ der Besuch im Circus Busch zu wünschen übrig. Es war dies besonders zu bedauern, da in allen vier Klassen auf der Matte hervorragende Kämpfe abgeboten wurden.

Im Leichtgewicht landete der deutsche Meister Carl Männen einen Whiskey: denn schon nach 47 Sekunden legte er den Berliner Ringer John auf die Schultern. Finnlands Europameister Artti Heini hatte mit dem letzten Berliner Weltmeister viel Arbeit und hatte nur noch fünf Minuten. Die gleiche Entscheidung sollte sich Schwarzkopf-Koblenz über Behnemann-Berlin.

Im Weltgewicht konnte der deutsche Meister Schäfer-Schiffers nach 7:30 Minuten durch Eindringen der Hände über den Berliner Ringer triumphieren. Ganz überraschend kam der deutsche Berliner Ringer Heini über den Dänen Einar Brand nach 6:30 durch Ueberwurf. — Rudolf Hedberg-Schweden land bei Samuelli-Berlin harten Widerstand und konnte nur nach Punkten gewinnen.

Im Mittelgewicht entschied der Schwede Rindom einen. Nach langem Kampf erhielt er über Schröder-Berlin den Arbeitsschein. In einem ebenfalls wichtigen Kampf kam der Däne Carl Heini über den Berliner Ringer Brand nach 6:30 durch Ueberwurf. — Rudolf Hedberg-Schweden land bei Samuelli-Berlin harten Widerstand und konnte nur nach Punkten gewinnen.

Im Weltgewicht wurde noch die zweite Runde in Angriff genommen, so daß die Kämpfe des ersten Tages erst nach Mitternacht zu Ende gingen. Der Berliner Behnemann konnte einen Knappen 2:1-Minuten auf beide Schultern. Der Schwede Rindom landete über den Dänen Brand nach 6:30 durch Ueberwurf. — Rudolf Hedberg-Schweden land bei Samuelli-Berlin harten Widerstand und konnte nur nach Punkten gewinnen.

Im Weltgewicht wurde noch die zweite Runde in Angriff genommen, so daß die Kämpfe des ersten Tages erst nach Mitternacht zu Ende gingen. Der Berliner Behnemann konnte einen Knappen 2:1-Minuten auf beide Schultern. Der Schwede Rindom landete über den Dänen Brand nach 6:30 durch Ueberwurf. — Rudolf Hedberg-Schweden land bei Samuelli-Berlin harten Widerstand und konnte nur nach Punkten gewinnen.

Wie wird das Wetter morgen?

Bei westlichen bis nördlichen Winden wechselnd bewölkt und noch nicht ganz schauerfrei, ziemlich kalt, bei nächtlicher Aufbesserung frostig gefahrt.

W: 6,56 ; SU: 16,3C

